

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner

Anzeigengebühr
die 6 geptal. Kleinzeile oder deren Raum für 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hintern Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Aufnahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brüdernstraße 34, 1. Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Aufnahme für alle auswärtigen Zeitungen
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brüdernstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Für den Monat März

bezieht man die

„Thorner Ostdeutsche Zeitung“

nebst „Illustrirtem Unterhaltungsblatt“ bei allen Postämtern für 67 Pfg., in den Ausgabestellen, sowie in der Geschäftsstelle für 60 Pfg. (ohne Botenlohn.)

Vom Reichstage.

Berlin, 27. Februar.

Die Beratung des Militär-Etats, Befolungsartikels „Kriegsminister“, wird fortgesetzt.

Abg. Kunert (Soz.): Herr Bachem hat gestern gemeint, wenn der Kaiser richtig beraten wäre, so würde er gegen den Duellunfug noch entschiedener einschreiten. Das glaube ich nicht. Der Kaiser ist über die Sachlage gewiß ganz genau orientiert, und trotzdem läßt die Kabinetsordre von 1897, ebenso wie die von 1843, die Duell zu. Herr Dertel hat sich gestern Äußerungen erlaubt, die kein Spasmacher aus Kalau machen würde. Präsident Graf Ballestrem: Herr Abgeordneter, eine solche Äußerung über einen Kollegen ist unzulässig, sie entspricht nicht der Ordnung des Hauses.

Abg. Kunert (fortfahrend): Herr Dertel ist für uns eine quantität négligeable.

Präsident Graf Ballestrem: Herr Abgeordneter, auch diese Äußerung vertritt sich nicht mit der Ordnung des Hauses. Ich rufe Sie zur Ordnung.

Abg. Kunert (fortfahrend) behauptet sodann, die neueste Meldung aus Mörchingen verleihe wieder eine neue Begründung. Weiter könne er nicht zugeben, daß die Mißhandlungen in der Armee abgenommen hätten, im Gegenteil. Es herrsche ein Verfallungssystem. Mein-einde würden geleistet aus Furcht. Wenn sogar hohe Offiziere, wie Herzog Albrecht von Mecklenburg, die Volksschullehrer in der Armee mit Ausdrücken regaliere, wie sie in der Presse veröffentlicht worden seien, wie könne man sich da wundern über das Verhalten der unteren Chargen! Todesurteile würden gemacht bei Sommerhüte. Alle Erlasse gegen solche Soldatensoldaten hätten nur platonische Bedeutung.

Gen.-Leutnant v. Siebahn: Wo Mißhandlungen vorkommen, werden sie nach der harten Strafe des Gesetzes geahndet. Wenn Untergebene wirklich einmal von Vorgesetzten zu Meinen vor Gericht angeklagt worden sind, so sind das Ausnahmen.

Abg. Werner (Antif.) bestreitet ebenfalls, daß es mit den Mißhandlungen so schlimm stehe, wie Kunert es darstelle. Die Duell in der Armee seien unter allen Umständen verwerflich. Aber dieselben hätten auch infolge der Kabinetsordres theilweise abgenommen.

Abg. Fürst Bismarck (L.): Auf die gestrigen Ausführungen von Jazdewski hat der Kriegsminister in einer Weise geantwortet, welche allen Patrioten zur Genugthuung gereichen wird.

Abg. v. Jazdewski (Pole) hält daran fest, daß die Polen in der Armee seien.

Abg. Dr. Herzfeld (Soz.) beginnt mit Verlesung eines „Hunnenbriefes“ eines Offiziers und führt sodann Beschwerde darüber, wie die Militärbehörde in Wismar in einen Zwist zwischen den dortigen schlechtbezahlten Hafenarbeitern mit den Unternehmern, Kohlenhändlern, eingegriffen habe. Es seien Soldaten kommandirt worden, Kohlen zu löschen. Die Arbeiter hätten sich telegraphisch an den Kriegsminister gewendet, von diesem aber überhaupt keine Antwort bekommen. Die Lösung sei überlassen worden durch Soldaten mit scharf geladenen Gewehren.

Gen.-Major von Einem: Die Soldaten sind aber nicht zum Lösen kommandirt worden, sondern sind freiwillig an diese Arbeit gegangen.

Abg. Wonderschuer (Uf.) tritt für eine bessere religiöse Versorgung auch der unter der Fahne befindlichen Juden ein.

Gen.-Leutnant v. Siebahn erwidert, daß auch in Preußen Alles gechehen sei, was zur Pflege des religiösen Sinns auch bei den Soldaten jüdischer Konfession möglich sei.

Abg. Siegel (nl.) wendet sich gegen den Abg. von Jazdewski. Seit mehr als dreißig Jahren sei das Deutschtum im Osten in der Armee. Von den sechziger Jahren an datiere der völlige Abbruch der Polen gegen das Deutschtum. Der P. R. L.-Berein wolle nichts, als bei den Deutschen das Selbstbewußtsein, das bei den Polen so hoch entwickelt sei, auf dieselbe Höhe bringen.

Abg. Weber (Soz.): Was die Unterstützung von Unternehmern gegenüber freien Arbeitern durch Militärbehörden anlange, so habe ja heute Gen.-Leutnant von Einem gesagt, daß die Armee sich nicht in den Dienst von Unternehmern stellen dürfe. Sollte das aber nicht ein leeres Wort bleiben, so bedürfte es einer bestimmten Anweisung von oben an die Militärbehörden, wie sie sich in solchen Fällen, wenn Unternehmer sich an sie wenden, zu verhalten haben. Daß die Mißhandlungen in der Armee abgenommen hätten, könne zugegeben werden. Aber es sei das gerade ein Verdienst des Reichstages und der sozialdemokratischen Partei, welche diese Miß-

handlungen unablässig hier zur Sprache gebracht hätte. Ebenso sei auch zu hoffen, daß der Duellunfug endlich ein Ende nehmen werde, wenn der Reichstag denselben hier immer und immer wieder zur Sprache bringe und verurteile.

Abg. Dertel-Sachsen (kon.): Der gute Geist innerhalb der Armee habe zugenommen und der Heeresverwaltung gebührt hierfür unbedingte Anerkennung. (Zustimmung rechts.)

Abg. v. Gleditsch (Pole): Der Kampf gegen die Polen werde jetzt nicht mehr allein von den Behörden geführt, sondern die Deutschen sind aufgereizt worden, sich gegen die Polen zu erklären. Ein Kampf gegen Leben und Tod wird gegen uns geführt und dagegen müssen wir uns wehren.

Präsident Graf Ballestrem erwähnt, nachdem einmal die Debatte sich auf die Nationalitätenfrage in der Provinz Posen konzentriert hat, die Herren, die zu dieser Frage noch sprechen wollen, sich recht kurz zu fassen.

Abg. Fürst v. Bismarck: Die Deutschen haben sich in einer Verteidigungsstellung gegenüber den Polen befunden. Die Polen erstreben den Umsturz. Als Fürst Bismarck den Polen einmal zurief, ob einer von ihnen sein Ehrenwort darauf geben könne, daß er nicht an die Herstellung des Polenreiches denke, schwiegen die Polen still.

Abg. Freiherr v. Tiedemann (Reichsp.): Die Polen seien um die Fähigkeit, mit der sie ihre politischen Ziele verfolgten, zu beneiden.

Abg. Dr. v. Jazdewski (Pole) widerspricht die sein Ausführungen. Uebrigens habe auch Graf Caprivi gegen die Polen dieselbe Politik befolgt, wie Bismarck.

Es folgen Ausführungen der Abgg. Kunert (Soz.) und Stadthagen (Soz.), welcher sich über Spionage nach der politischen Stimmung der Soldaten beklagt.

Nach kurzer weiterer Polendebatte wird der Titel Ministergehalt bewilligt und eine Resolution angenommen: Den Herrn Reichstanzler zu ersuchen, bei der nächsten Aushebung der Listen eine statistische Erhebung machen zu lassen, um die Einwirkung der Herkunft und Beschäftigung der Stellungsrichtigen in Bezug auf die Militärtauglichkeit festzustellen.

Eine Reihe weiterer Titel wird bewilligt.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. Tagesordnung: Rest der heutigen.

Schluß gegen 7 Uhr.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hatte Mittwoch Vormittag eine Besprechung mit dem Reichstanzler Grafen von Bülow im Auswärtigen Amt.

Der Kaiser und die Kaiserin begingen Mittwoch die zwanzigste Wiederkehr ihres Hochzeitstages. General v. Plösch überbrachte die Glückwünsche der Offiziere des kaiserlichen Hauptquartiers und überreichte einen mit den seltensten Orchideen, Flieder, Maiblumen und Beilchen gefüllten kostbaren Blumenkorb.

Die Differenzen, welche zwischen dem Kaiser und dem Grafregenten von Lippe-Deimold bestanden, sollen, wie aus gut unterrichteter Quelle mitgeteilt wird, nunmehr völlig ausgeglichen sein.

Im Herrenhause werden die Plenarsitzungen am Sonnabend, 23. März, wieder aufgenommen werden.

Bei der Landtags-Ersatzwahl für beide Mansfelder Kreise am Mittwoch wurde Amtmann Reinhold-Deimbach gewählt.

In das Herrenhaus neu berufen worden ist auf grund erblichen Rechts durch Allerhöchste Ermächtigung von 11. Februar d. J. Fürst Karl Solms-Hohenfels als Nachfolger seines am 16. September 1899 verstorbenen Vaters, des Fürsten Hermann.

Die Spreeprefektur. Dem Landtage ist der Gesetzentwurf betreffend die Organisation der allgemeinen Landesverwaltung in den Stadtkreisen Berlin, Charlottenburg, Schöneberg und Nixdorf zugegangen.

Der Kommission für den Diäten-Antrag gehören aus der Freisinnigen Volkspartei die Abgg. Dr. Müller-Sagan und Schmidt-Elsfeld an. Abg. Schmidt-Elsfeld ist auch Vorsitzender der Kommission.

Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses hat am Dienstag zum Kultusetat einen konservativen Antrag angenommen, welcher die Regierung ersucht, dahin zu wirken, daß 1. durch anderweitige Bemessung der Aufwände die Erreichung des Höchstgehaltes für Oberlehrer bereits nach 21 Jahren gesichert wird, 2. die Oberlehrer derjenigen Anstalten, die aus unmittelbaren oder mittelbaren Staatsfonds Unterhaltungszuschüsse beziehen, die feste Zulage von 300 bis 900 Mark zu derselben Zeit er-

halten, wie die Oberlehrer der vom Staate unterhaltenen Anstalten.

Zum Posttaggesetz ist jetzt eine Novelle im Reichstage eingebracht worden, welche die Postverwaltung ermächtigt, für die Einrichtung verschließbarer Postfächer zum Abholen von Privatfachen Gebühren zu erheben.

Kanalverschöpfung und kein Ende. In der Kanalkommission des Abgeordnetenhauses hat Dr. am Zehnhoff beantragt, die Pläne und Kostenanschläge für die Kanalisierung der Lahn anfertigen zu lassen.

Der Gesetzentwurf wegen höherer Versorgung der Kriegsinvaliden sowie der Kriegshinterbliebenen des Reichsheeres, der Marine und der Schutztruppen hat die vorbereitenden Studien durchlaufen und ist mit der kaiserlichen Ermächtigung dem Bundesrate zugegangen.

Die neue Chinavorlage fordert einen noch größeren Betrag als bisher angenommen wurde. Die dem Bundesrat zugegangene Vorlage verlangt in einem Nachtragsetat, der außerdem noch für andere Zwecke 2302 738 Mk. an fortdauernden Ausgaben fordert, für die Chinaexpedition 120 682 000 Mk. Die Begründung enthält die Versicherung, daß in Folge der günstigen Wirkungen des Einheitsgesetzes deutschen Oberbefehlshaber größere militärische Unternehmungen über das besetzte Gebiet hinaus vorzuschieben nicht mehr erforderlich sein und nur noch kleine Beruhigungsfeldzüge innerhalb jenes Gebiets in Frage kommen werden. z. z. Als Graf Waldersee seine vielbewunderten Abschiedsreden hielt, sagte er, er hoffe, in kurzer Zeit seine Mission zu erfüllen. Jetzt rechnet man schon mit dem 31. März 1902 als wahrscheinlichem Termin für die Zurückziehung der letzten Truppen! O, wie schön ist die Weltmachspolitik!

Landwirte gegen die Erhöhung der Getreidezölle. Auf der Tagesordnung der Stadtverordnetenversammlung in Or stand kürzlich der Antrag, „festzustellen, wie viel Getreide von den Landwirten Orbs verkauft wird.“ Die dem Stadtverordnetenkollegium angehörenden Landwirte erklärten dabei unumwunden, daß von den gesamten Landwirten Orbs mit ganz verschwindender Ausnahme keiner einen Vorteil von höheren Getreidezöllen habe, sondern daß ein höherer Zoll den hiesigen Landwirten direkt Schaden bringe, da die meisten noch Futtermittel für ihr Vieh von auswärts beziehen müssen. Es wurde dann ein Antrag, der hauptsächlich der Initiative der der Versammlung angehörenden Landwirte entsprang, einstimmig angenommen, den Magistrat zu ersuchen, eine Petition an Reichs- und Landtag zu unterstützen, in der um Ablehnung höherer Getreidezölle gebeten wird.

Der deutsche Botschafter in Petersburg, Graf v. Alvensleben, stattete gestern dem Minister des Auswärtigen seinen Antrittsbesuch ab.

Zur Schulreform. Der Kultusminister hat, wie die „Kreuztg.“ hört, im Einverständnis mit dem Staatsministerium für die Zulassung zu den Studien in der philosophischen Fakultät und die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen die unbedingte Gleichberechtigung aller Anstalten ausgesprochen. Die Schüler der Realanstalten werden also hier künftig in vollem Umfang zugelassen, ohne genötigt zu sein, Ergänzungsprüfungen oder Ergänzungskurse zu absolvieren. Den Nachweis über den Erwerb der altsprachlichen Kenntnisse, soweit das betreffende Fach ihn voraussetzt, werden sie in der Lehramtsprüfung selbst zu führen haben. Dies ist selbstverständlich, soweit es sich um die Lehrbefähigung in den alten Sprachen und ähnliche Disziplinen handelt. Für andere Fächer, z. B. die Geschichte, deren Studium das Verständnis griechisch oder lateinisch geschriebener Quellen erfordert, sind in dem Ministerialerlaß ausdrückliche Bestimmungen über den Nachweis der entsprechenden Kenntnisse in der Lehramtsprüfung vorgesehen.

Die „begeisterten Hochrufer“. Der offiziöse Telegraph wußte am Montag aus Kronberg von „begeisterten Hochrufen der

auf dem Bahnhofe und längs der Straßen zusammengeströmten Zuschauermenge“ beim Eintreffen des Königs Eduard zu berichten. Diese Mitteilung ist durch folgende Mitteilung der „Frankf. Ztg.“ zu ergänzen: „Das Publikum war nur schwach vertreten, vorwiegend durch Einwohner von Kronberg. Tagesgen hatte die Presse, namentlich die englische, an Berichterstattern und Zeichnern ein zahlreiches Kontingent gestellt.“

Der Gendarm und der Kaiser. Zu Stellingen bei Pinneberg, wo bekanntlich Regellubs als politische Vereine betrachtet werden, wurde eine Protestversammlung gegen die Getreidezölle abgehalten. Als der Redner auch einige Aussprüche des Kaisers mitteilte, die sich gegen den „Brotwucher“ wenden, kam der überwachende Gendarm auf ihn zu und unterbrach ihn mit den Worten: „Ich verbiete Ihnen ein für alle Mal, Se. Majestät den Kaiser in die Debatte zu ziehen!“ Der Redner machte dem Beamten klar, daß er dazu kein Recht habe und fuhr in seinen Ausführungen unbeirrt fort.

Lex Heinze'sches. Aus Marburg schreibt man dem „Berl. Tagebl.“: Der lex Heinze-Geist ist nun auch in unsere, in dieser Beziehung sonst recht liberale Musenstadt eingezogen. Bei einem hiesigen Buch- und Kunstbändler erschien ein Polyzist und forderte den Geschäftsinhaber auf Grund des § 184 des Strafgesetzbuches auf, ein in der Auslage befindliches großes Oelgemälde, „Anakreon“, von dort wegzunehmen. Die Polizei sei von dritter Seite auf das Unzüchtige des Bildes aufmerksam gemacht worden. Das Gemälde, ein Werk des talentvollen jungen Kasseler Malers E. Armbrust, stellt Anakreon als nackten Jüngling, mit der Leier im Arm, am Ufer eines Sees stehend, dar. Von Unzüchtigkeit in Haltung und Geberde kann nach normalen Begriffen keine Rede sein. Die Verfügung der Polizei hat bei allen Gebildeten lebhaftes Schütteln hervorgerufen. Der Kunstbändler hat die Verfügung allerdings befolgt, sich aber dadurch gerächt, daß er das Schaufenster mit lauter — Böcklin's anfüllte und außerdem folgendes Plakat anbrachte: „Das Originalgemälde „Anakreon“ von E. Armbrust ist für Kunstverständige im Geschäftslokal ausgestellt!“

Auch in Italien rüstet man sich, der Erhöhung der deutschen Schutzölle zu begegnen. Der Abg. Lizzati hat die Interpellation gestellt: „Welche Maßregeln gedenkt das Ministerium zu ergreifen und welche Handelspolitik einzuschlagen, um der der italienischen Ausfuhr drohenden Schädigung wirksam entgegenzutreten?“

Heute gegen Rußland. Die „Korrespondenz des Bundes der Landwirte“ fordert den Grafen Bülow auf, die Witterische Rundgebung als einen Versuch zu betrachten, wie weit der deutsche Michel sich wieder einschüchtern lasse. Man solle dementsprechend nicht zur Retraite, sondern zum frischen, frühlichen Angriff blasen. In demselben Artikel wird der Regierung zum Vorwurf gemacht, daß sie in Betreff der Höhe des Schutzolls wie die Rahe um den heißen Brei herumgeht.

Ausland.

Griechenland.

Kreta wird nicht griechisch. Reuters Bureau meldet aus Kanea: Die Konsuln teilten dem Prinzen Georg die Entscheidung des in Rom zusammengetretenen Komitees mit. Durch dieselbe werden die Vorschläge des Prinzen, Kreta Griechenland einzuverleiben und die internationalen Truppen durch griechische zu ersetzen, abgelehnt.

Der Krieg in China.

Die chinesischen Vorkämpfer, welche wirklich in der Gewalt der Mächte waren, haben nun, wie berichtet, tatsächlich daran glauben müssen. Beide sollen sich sehr mutig benommen und noch kurz vor dem Tode ihrer Hingebung an den

Thron beteuert haben, zu dessen Bestem sie gehandelt hätten.

Unschwer ist es, wenn nach Mitteilungen aus chinesischen Quellen berichtet wird, am 24. Februar hätten Singwien und Tschaochschiao Selbstmord vollführt.

Diese beiden Sünder waren in Singanfu, und kein einwandfreier Zeuge hat festgestellt, ob sie oder ein paar arme Teufel in Stellvertretung Selbstmord verübt haben. An geeigneten Kulis wäre kein Mangel. Daß sich Prinz Tuan und Herzog Lan rechtzeitig verzogen haben, wird Niemanden verwundern.

Aus Shanghai verlautet, der Hof habe Zuan-schitai befohlen, eine große Truppenabteilung aus Schantung abzuschicken, um das chinesische Militär in der Unterdrückung des Aufstandes in Kansu zu unterstützen.

Nach einer Meldung der Morning-Post aus Peking sollen heftige Kämpfe zwischen französischen und chinesischen Truppen bei Tschentingfu, 60 Meilen von Paoingfu stattgefunden haben. Näheres ist noch nicht bekannt.

Der Krieg in Südafrika.

Entgegen einer Meldung des "Daily Chronicle", wonach Botha in einer persönlichen Zusammenkunft mit Lord Ritscher um einen 24 stündigen Waffenstillstand nachgesucht habe, berichtet die nachstehende, der "Dr. Waite" zugegangene Depesche einen glänzenden strategischen Erfolg des Burenführers: Durban, 26. Februar. Botha trennte durch überlegene taktische Manöver nach mehreren glücklichen Gefechten die gegen ihn operierenden englischen Korps, welche er zum schleunigen Rückzuge nach Middelburg zwang, während French zwischen die Kommandos von Botha und Lufas Meyer eingeklinkt blieb.

In der Kapkolonie sind die Buren nach wie vor aktionslustig. Sie besetzten, nach einer Kapstädter Meldung, Richmond, und zogen sich erst zurück, nachdem sie sämtliche Lebensmittel requiriert hatten, d. h. also, nachdem der Zweck ihres Angriffs vollständig erreicht war.

Aus Kapstadt wird vom 26. gemeldet: Heute kamen 7 neue Pestfälle zur Anzeige; einer davon betrifft eine Europäerin in dem unteren Stadtviertel, ein anderer einen Europäer in dem vornehmen Stadtteil. In einem Hause nahe der Rathshalle ist ein Kasser an Pest gestorben. Die Regierung verstärkt angesichts des Umfanges der Pest die Sanitätsmaßnahmen.

Provinzielles.

Briesen, 26. Februar. In den Gräfllich Alvensleben'schen Forsten der Herrschaft Jernau haben sich Wölfe gezeigt. Die Förster und die Gutsleute machen täglich Jagd auf die Tiere, haben aber noch keins erlegt. — Der Knecht Preuß in Wimsdorf, welcher beim unvorsichtigen Ausblasen einer Stalllaterne durch den in die Augen gebrungenen brennenden Ruß die Sehkraft eingebüßt hatte und längere Zeit ohne Erfolg ärztlich behandelt wurde, hat jetzt in einer Augenklinik in Thorn das Augenlicht wiedererlangt.

Danzig, 27. Februar. Das Schwurgericht verurteilte gestern den Arbeiter Albert Gerholz, welcher im Dezember v. Js. in Neujahrswasser dem Arbeiter Rankin einen Messerstich versetzt hat, so daß R. starb, unter Verurteilung mildernden Umstände zu fünf Jahren Zuchthaus.

Dirschau, 26. Februar. In dem Neubau des im Sommer v. Js. abgebrannten Kaufmann Altmann'schen Hauses am Markt beabsichtigt Herr Weinbändler Giering von hier ein der Neuzeit entsprechendes Hotel ersten Ranges einzurichten. Dasselbe soll den Namen „Kaiserhof“ erhalten und im Sommer eröffnet werden.

Königsberg, 26. Februar. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurde der Haushaltsplan für 1901/2 durch beraten und auf 247 796 Mk. in Einnahme und Ausgabe festgestellt. Als Kommunalsteuer wurden folgende Zuschläge genehmigt: 100 Prozent der Betriebssteuer, 200 Prozent der Realsteuern und 250 Prozent der Einkommensteuer. — Massenvernehmungen finden gegenwärtig wieder täglich beim hiesigen Amtsgericht statt. Die Terminbestimmungen — es sind weit über 100 Personen geladen — reichen bis zum 11. nächsten Monats. Es handelt sich bei den Vernehmungen um den großen Beleidigungsprozeß gegen die „Staatsbürger Zeitung“ bezw. den Redakteur Dr. Paul Böttcher und den Verleger Wilhelm Bruhn in Berlin. Der Prozeß selbst wird in nächster Zeit vor der Strafkammer des Landgerichts I in Berlin verhandelt werden.

Marienburg, 26. Februar. In der Eingemeindungsfrage Sandhof — Marienburg ist heute durch den Provinzialrat zu Danzig zu Gunsten der Stadt Marienburg entschieden worden. Demnach wird Sandhof künftig ein Bestandteil der Stadt Marienburg sein.

Riesenburg, 26. Februar. Erfroren wurde gestern Vormittag auf der von Riesenburg nach Riesenwalde führenden Landstraße der

über 60 Jahre alte Pferdebesitzer Gufowski aus Riesenwalde aufgefunden.

Königsberg, 27. Februar. Stadtrat Cuno ist von den Stadtverordneten zu Hagen i. W. mit 23 gegen 10 Stimmen zum Ersten Bürgermeister dieser Stadt gewählt worden.

Bromberg, 27. Februar. Das hiesige königliche Schullehrer-Seminar soll, wie verlautet, vergrößert werden. Am 1. Mai d. Js. wird eine zweite dritte Klasse neben der am 16. April aufzunehmenden eingerichtet werden.

Stadtverordnetensitzung

vom 27. Februar.

Am Magistratsstische sind anwesend: Erster Bürgermeister Dr. Kersten, Bürgermeister Stachowicz, Syndikus Kelsch, Stadtrat Kriewes, Fortasseffor Luther. Den Vorsitz führt zunächst Stadtverordneter Boethke, in der zweiten Hälfte erster Stellvertreter Hensel. Das Protokoll führt Stadtverordneter Sieg. Der Besuch ist mäßig. Für den Verwaltungsausschuß referiert Stadtverordneter Hensel, für den Finanzausschuß Stadtverordneter Adolph.

Zunächst gelangen die Vorlagen des Verwaltungsausschusses zur Beratung. Die Vorlage betr. die Pension der Witwe des vorstorbenden Stadtschreibers Schäche wird auf die geheime Sitzung verschoben. — Im hiesigen Krankenhaus hat sich die Einrichtung einer medico-mechanischen Anlage als dringend notwendig herausgestellt. Es gehören dazu Maschinen, die für die heilgymnastische Behandlung gewisser Krankheitsfälle nötig sind. Diese Neuerrichtung wird einen Kostenaufwand von etwa 1200 Mark erfordern. Ein genügend großer Raum zur Aufstellung der fraglichen Maschinen ist im alten Bau des städtischen Krankenhauses vorhanden. Die Neueinrichtung würde besonders den niederen Volksklassen zum großen Vorteil gereichen. Die Angelegenheit ist bereits in den Ausschüssen vorbereitet worden. Dieselben empfehlen den Magistratsantrag zur Annahme.

Stadtverordneter Dr. Lindau empfiehlt die Bewilligung dieser Petition recht warm. Durch die Anwendung der Behandlung mit maschineller Gymnastik könne viel Unglück verhütet, viel Zeit erspart werden; er halte deshalb diese Einrichtung für sehr erwünscht. Nach mehreren an ihn ergangenen Anfragen sei übrigens auch in den Nachbarstädten Kulm und Graudenz diese Neuerrichtung beschaffen bzw. bereits ausgeführt. Er könne den Antrag nur warm zur Annahme empfehlen. Die vorgesehene Summe dürfte die aufzuwendenden Kosten decken. — Die geforderten 1200 Mk. werden nunmehr einstimmig bewilligt.

Ohne Debatte wird hierauf für den Winteretats eine Summe von 100 Mk. nachbewilligt, auch der Weiterverpachtung eines Pachstüdes auf dem Grabengelände an Kaufmann Blum für den jährlichen Pachtpreis von 240 Mk. auf 3 Jahre vom 1. April ab zugestimmt. In der Bürgermädchenschule ist für Beleuchtungs zwecke eine kleine Mehrforderung entstanden. Die hierfür geforderten 52,84 Mk. werden debattelos nachbewilligt.

Der Haushaltsplan für das Siechenhaus pro 1. April 1901/1902 hat nur geringe Abweichungen gegen den vorjährigen Etat aufzuweisen. Während derselbe mit einer Endsumme von 9 570 abschloß, ist im neuen Plan eine Einnahme und Ausgabe von 9 650 Mark vorgesehen.

Der Etat des städtischen Krankenhauses weist gegen das Vorjahr ein Plus von 2550 Mk. und eine Endsumme von 47 600 Mk. auf. Die Einnahme aus den Krankenkassen ist um 500 Mk. weniger veranschlagt worden, dagegen ist unter „Verschiedene Einnahmen“ ein Mehr von 3000 Mk. vorgesehen. Bei den Ausgaben entfallen die Mehrbeträge meist auf einmalige Anschaffungen, so auf das medico-mechanische Institut und die Neueinrichtung eines neuen Kochherdes für 500 Mk. Die übrigen Differenzen sind unerheblich.

Der Etat des Katharinenhospitals wird mit einer Endsumme von 3743 gegen 3520 im Vorjahre genehmigt.

Von der definitiven Ausstellung des Nachwärters Burezzel wird darauf ohne Debatte Kenntnis genommen; auch wird die Verpachtung des Marktstandes auf dem städtischen Vieh- und Pferdemarkt an den Eigentümer Gurski genehmigt. Ebenso wird von den vorgelegten Betriebsberichten der Gasanstalt für die Monate Oktober, November, Dezember 1900 Kenntnis genommen. Im Oktober war ein Verlust von 3 pCt. vorhanden. In den beiden anderen Monaten waren keine Verluste. Der Verpachtung eines Landstückes auf der Abholzung links der Wiesenburger Chaussee für 2 Mk. jährlich auf 3 Jahre wird zugestimmt.

Ohne Debatte stimmt die Versammlung dann der Uebertragung der städtischen Drucksachen nach dem Normaltarif dem Vorschlage des Magistrats gemäß zu. Für die Fütterung des Wildes wird ein Betrag von 200 Mk. nachbewilligt. Der Neudruck des Status der städt. Sparkasse ist notwendig geworden. Derselbe wird einstimmig genehmigt. Es ist darüber Klage geführt worden, daß die Betriebsberichte der städtischen Gasanstalt stets etwa 7 bis 8

Wochen nach dem abgeschlossenen Zeitraum erschienen und der Wunsch ausgesprochen worden, daß die Vorlegung dieser Berichte früher geschehen möge. Die Betriebsleitung der Gasanstalt hat sich hierauf nun dahin geäußert, daß eine frühere Fertigstellung nicht möglich sei, da beispielsweise schon die Aufnahme der Gasmesser allein 14 Tage erfordere. Von diesen Ausführungen wird ohne Debatte Kenntnis genommen.

An Kurkosten für die im städtischen Fortsbetrieb verunglückten Arbeiter Löhre-Schönwalde und Krzeminski werden für die ersten 13 Wochen ihrer Krankheit Beiträge von 97,50 bzw. 113,75 Mk. bewilligt, da die Fortstarbeiter der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft nicht unterliegen. — Die Lieferung des zum Bedarf der städtischen und der Polizei-Verwaltung nötigen Schreibpapiers wird dem bisherigen Lieferanten Schulz für sein Angebot übertragen.

Die nächste Vorlage stand nicht auf der Tagesordnung. Es wird die Dringlichkeit für dieselbe gefordert und einstimmig zugestanden. Es handelt sich um Bewilligung von 450 Mk. zum Ankauf von Kohlen für die Armen der Stadt. Die Position wird ohne Debatte bewilligt.

Es gelangen nunmehr die Vorlagen des Finanzausschusses zur Beratung. Bei der Wasserleitungs- und Kanalisationsklasse werden einige Etatsüberschreitungen vorkommen. Es werden zu diesem Zwecke 264 Mk. bewilligt. Für die Krankenhäuser- und Siechenhauskasse werden Beträge von 1700 und 120 Mk. nachbewilligt. Die Mehrausgaben sind durch erhöhte Ausgaben für Lebensmittel erforderlich geworden.

Der Haushaltsplan der Artus-Stiftskasse balanciert im Vorjahre mit 27 760 Mk. Der neue Etat weist eine Endsumme von 27 120, also 640 Mk. weniger auf. Der Zuschuß aus der Kammereinkasse, der bisher 7905 Mk. betragen, beträgt für das Etatsjahr nur 6800 Mk.

Der Etat für die Testament- und Almosenhaltung differiert gegen den vorjährigen und um 40 Mk. Er balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 11 260 Mk.

Die nächste Vorlage, betr. Wahlberechtigung der Selbstischer Mühle mußte, da dieselbe durch ein Versehen nicht vorbereitet werden konnte, auf die nächste Sitzung verschoben werden.

Für Brennmaterial zum Heizen der städtischen Geschäftsräume, Holzzerkleinerung etc. wird eine Summe von 974 Mk. nachbewilligt. — Der Etat des St. Georgenhospitals, der im vorigen Jahre auf eine Endsumme von 3130 Mk. hinauslief, ist in dem neuen Anschlag auf 3480 Mk. berechnet worden, der des St. Jakobshospitals auf 4433 Mk. gegen 3474 Mk. im Vorjahre. Zur Kapitalisierung sind hier im neuen Etat 500 Mk. mehr, nämlich 1100 Mk. in Ansatz gebracht. — Die sämtlichen Etatsentwürfe werden genehmigt.

Zum Schluß gelangt dann noch der Etat der städtischen Schulen zur Beratung. Derselbe erfordert, wie der Referent erläuternd bemerkt, ein Mehr von ungefähr 20 000 Mk. also einen Zuschuß von über 210 000 Mk. Da der Etat jedoch noch nicht rechnerisch genau geprüft, können alle Angaben desselben nur als vorläufige gelten. Eine bedeutende Vermehrung der Ausgaben ist dadurch entstanden, daß als Verzinsung für die Bausumme der neuen Anabermittelschule 13 600 Mk. auszugeben sind. Die von der Stadt beabsichtigte Umlegung der Schulen wird ebenfalls mannigfache Verschiebungen in den einzelnen Etatspositionen zur Folge haben. Wie der Referent hierbei mitteilt, ist von Seiten der Direktoren eine Eingabe an den Magistrat gerichtet worden, in der sie sich darüber beschwerten, daß ihr Gehalt in gewissen Zeitläufen geringer sei als das der hiesigen Mittelschullehrer. Besonders seien sie bezüglich des Anfangsgehaltes gegen jene im Nachteil. Das Anfangsgehalt der Mittelschullehrer beträgt nämlich 1800 Mk., während das der Direktoren nur 1700 Mk. beträgt. Der Magistrat hat deshalb beschlossen, die Grundgehälter der Direktoren ebenfalls auf 1800 Mk. zu erhöhen. In Betracht kommen hierbei jedoch nur die Direktoren Bator, Heideler und Schüler. Die Direktoren Lottig und Spill sind bereits bei der Anstellung besser gestellt worden. Bei den Einnahmen ist für die höhere Mädchenschule ein Mehr von 1880 Mk. in Ansatz gebracht worden. Bisher betrug die Einnahme aus Schulgeldern 33 668 nach dem neuen Etat 35 558 Mk. Die Frequenz der Schule hat von 437 im Vorjahre auf 458 Schülerinnen zugenommen. Bei der Anabermittelschule hat die Frequenz etwas nachgelassen. Der Betrag für Einnahme aus Schulgeldern ist deshalb von 29 536 Mk. auf 29 300 Mk. vermindert worden. Bei der Bürgermädchenschule sind die Einnahmen aus dem Schulgeldern ebenfalls niedriger, und zwar um 182 Mk. angenommen worden. Im vorjährigen Etat waren zu diesem Zwecke 16486, in dem diesjährigen nur 16 304 Mk. in Ansatz gebracht worden. Die Gesamteinnahme ist auf 112 471 Mk. festgesetzt worden.

Bei den Ausgaben ist bei der höheren Mädchenschule die Neueinrichtung einer Lehrerin mit 1100 Mk. (als vorläufige Ausbisse eine bereits bewilligte Oberlehrerstelle) ferner die Gewährung von 350 Mk. für den Schuldiener zur Beschaffung einer Hilfskraft zu erwähnen. Früher, als die Bürgermädchenschule sich noch in dem Gebäude befand, waren dort zwei Schuldiener angestellt. An Heizungs- und Beleuchtungskosten werden 925 Mk. mehr gefordert. Die bislang gezahlte vierte für Klassenräume pp. im Betrage von 2300 Mk. fällt fort. Die neue Anabermittelschule erfordert außer den bereits erwähnten Kosten auch noch erhebliche Mehrbeträge für den Schuldiener, für Anschaffung von Instrumenten und Utensilien. Die Bürgermädchenschule soll bekanntlich in dem Schulgebäude in der Gerechtestraße untergebracht werden. Um die nötige Anzahl von Klassenräumen zu schaffen, sollen, wie bereits berichtet, je 2 Räume zu dreien umgebaut werden. Diese Bauarbeiten erfordern einen Kostenaufwand von 1300 Mark. Die Klassen werden, wie der Erste Bürgermeister mitteilt, doch vollkommen groß genug bleiben, auch bei einer eventuellen Zunahme der Schülerzahl. Bei Beratung der Ausgaben für die I. Gemeindeschule kommt

Erster Bürgermeister Dr. Kersten auf die bereits vom Referenten kurz berührte Eingabe der Direktoren zu sprechen. Die Wünsche derselben liegen noch höher hinaus, als sich bei den beschränkten Mitteln und bei der schlechten pekuniären Lage der Stadt bewilligen ließe. Der Magistrat habe aber geglaubt, daß in punkto Erhöhung des Grundgehaltes ihrem Gesuchen stattgegeben werden müßte. Es sei dies die Erfüllung eines berechtigten Wunsches, und er hoffe, daß dieselbe Zufriedenheit herbeiführen werde. Er bitte, diese Erhöhung zu genehmigen und auch im Protokolle hiervon Notiz zu nehmen.

Bei der dritten Gemeindeschule wird die Direktorenwohnung zu einer Wohnung für die Schuldienerin umgebaut. Außerdem soll dort ein bereits ziemlich verfallenes Wirtschafts- (Abort-)gebäude erneuert bzw. umgebaut werden. Die Gesamtkosten beider Bauarbeiten betragen 700 Mk., wovon auf den Umbau der Direktorenwohnung 60 Mk. entfallen.

Sodann erhält die Ausgabe bei den einzelnen Schulen auch durch die höheren Befoldungsätze einige Belastung. Die Gesamtausgabe ist auf 324 230 Mk. festgesetzt. Von dem Zuschuß erhalten die Gemeindeschulen etwa je 26—30 000 Mk. Die Summen sind noch nicht genau festgesetzt. Ohne Debatte wird der ganze Schuletat in dem vorgelegten Entwurfe genehmigt. Es folgt eine geheime Sitzung.

Schluß der öffentlichen Sitzung gegen 4 1/2 Uhr.

lokales.

Thorn, den 28. Februar. 1901.

— **Personalien.** Der Gerichtsvollzieher Bartelt bei dem Amtsgericht in Thorn ist auf seinen Antrag mit Pension in den Ruhestand versetzt worden.

— **Personalien aus dem Kreise Thorn.** Die Schiedsmannsgeschäfte des Bezirks Ringendorf werden bis auf Weiteres von dem Schiedsmanns-Stellvertreter Lehrer Post im Heimjoot verwaltet werden; der bisherige Johann Wansch II in Pensa ist zum Schulvorsteher für die Schulen in Pensa und Schmoln gewählt und bestätigt worden. Nachdem festgestellt ist, daß Altan ein selbstständiger Gutsbesitzer ist, sind dem Gutsbesitzer Hellwig in Altan die Gutsverwaltergeschäfte von Altan übertragen.

— **Die Silberne Hochzeit** beging gestern das Fleischermeister Jasin'sche Ehepaar.

— **Thorners Liedertafel.** Das Stiftungsfest findet, wie bereits mitgeteilt, am Sonnabend, den 16. März, im Artushofe statt, und gelangt hierbei u. a. die Frithofsage, komponiert von Max Bruch für Männerchor, Soli und Orchester zur Aufführung. Für die Solopartien des Frithofs, sowie die der Ingeborg sind hiesige bewährte Kräfte gewonnen.

— **Der Singverein** hält heute (Donnerstag) abend eine Generalversammlung ab, auf deren Tagesordnung Beschlüßfassung über eine zweite Aufführung in diesem Frühjahr steht; ferner Bericht über die letzte Aufführung der Jahreszeiten. Die Abrechnung über das letzte Konzert schließt mit einem Fehlbetrage von etwa 100 Mark ab.

— **Eine große Musikaufführung** zum Besten des Garnisonunterstützungs-Fonds soll hier im Monat April in der Garnisonkirche stattfinden, und sind hierzu der Singverein, der Mozartverein und die Thormer Liedertafel zur Mitwirkung aufgefordert worden.

— **Einen öffentlichen Vortragsabend** hatte im kleinen Saale des Artushofes gestern Abend der hiesige Sprachverein veranstaltet. Herr Konrektor Mausch sprach über die Gefahren der englischen Sprache für die Reinheit unserer Muttersprache und führte dabei im Wesentlichen aus: „Das ist nicht von weit her“, pflegte der Deutsche zu sagen, wenn er seine Nichtachtung einer Sache zum Ausdruck bringen wollte. In diesem Ausdruck kennzeichnet sich bereits die traurige Gewohnheit des Deutschen, nur das als wertvoll zu betrachten, das von weit her komme, also vom Auslande. Raum sei es fast gelungen, die in unserer Sprache so üppig eingebrungene französische Fremdwörterflut zu be-

seitigen, so zeige sich bereits ein anderer Feind der deutschen Sprache, nämlich die englische. Wenn in den Grenzbezirken, in denen ewige Verwundungen und Reibungen der Sprachen vorkämen, die Uebernahme einiger fremder Ausdrücke sich vollziehe, so sei das zu verstehen. Hierbei heben sich Gewinn und Verlust auch so ziemlich auf. Daß aber von England der deutschen Sprache solch eine Gefahr bereitet werden könnte, sei nur daraus zu erklären, daß gerade durch die hohen und höchsten Kreise diese Engländer mit Vorliebe kultiviert worden sei. Von oben dringe nun das Unkraut auch in die niederen Schichten. Sogar Schriftsteller von Ruf, große Tageszeitungen und Zeitschriften sorgten eifrig für die Befruchtung zu dieser Aefferei. In oft humorvollen Wendungen giebt Redner nun eine sorgfältig ausgewählte Blütenlese von zum Teil recht drastischen Beispielen. Beim Lawn-Tennis, Fußballspiel, bei allen Arten von Sport, wimmelt es förmlich von englischen Fremdwörtern, die sich sehr gut im Deutschen wiedergeben ließen. Auf Reklamen, auf Speisekarten, Einladungen zc. überall träte uns die englische Sucht entgegen. Es bedürfe eines energischen Kampfes, einer energischen Entfaltung aller nationalen Kräfte, um diesem Unwesen zu steuern. Der Vortrag fand ungetheilten, lebhaften Beifall. — Daß bei dem gegenwärtigen englischen Kurs die Vorliebe für die entwürdigende Nachäffung Englands geringer werden könnte, ist leider nicht zu erwarten. — Im Anschluß an den Vortragsabend fand im Fürstenzimmer eine geschäftliche Sitzung statt.

— **Turnerisches.** In der gestrigen Gaunerratsitzung wurde beschlossen, in Thorm am 17. März eine Vorturnerstunde abzuhalten.

— **Einen nicht geringen Schreck** bekamen in der Nacht zu Mittwoch die mit der Verdrückung eines Gasrohrs in der Breitestraße beschäftigten Arbeiter der Gasanstalt, als ihnen bei ihrer unterirdischen Arbeit plötzlich ein gewaltiger Feuerbogen entgegenströmte. Sie hatten nämlich mit ihren Hacken das Kabel für die elektrische Lichtleitung getroffen und durchschlagen und dadurch Kurzschluß herbeigeführt. In aller Eile lief man nun nach der elektrischen Zentrale, die dann Abhilfe schaffte und das Feuer beseitigte. Gestern wurde die Reparatur des beschädigten elektrischen Kabels vorgenommen. Es war nötig, einen neuen Kabelstrang für eine über meterlange Strecke einzufügen. Die Kosten für dieses Spiel mit Feuer werden sich auf etwa 3—400 Mk. belaufen.

— **Große Schlußversteigerung von Oelgemälden.** Nach nunmehr zweimonatlicher Dauer schließt die Kunstausstellung in der Breitestr. 26 am Sonnabend den 2. März ihre Pforten. Am selben Tage findet Vorm. 11 Uhr noch eine große Schlußversteigerung der vorhandenen Kunstwerke statt. Hoffentlich finden sich noch viele Kunstfreunde ein, denen sich Gelegenheit bietet, so manches Prachtwerk äußerst preiswert zu erwerben. Am Montag sollen die nicht verkauften Gemälde verpackt und ihren Bestimmungsorten zugesandt werden.

— **Vom Schießplatz.** Das Inf.-Reg. Nr. 140 aus Inowrazlaw ist heute auf dem Artillerie-Schießplatz zur Schießübung, die bis zum 6. März dauert, eingetroffen. Das Regiment hat im Fort VI Quartiere bezogen.

— **Anlauf von Geflüchteten.** Der Oberlandstallmeister hat genehmigt, daß zur weiteren Fütterung der westpreussischen Pferde zu geeigneten starken Hengsten von westpreussischen Züchtern für das Landgestüt in Marienwerder angekauft werden.

— **Die Westpreussische Missionskonferenz** hielt am Dienstag in Danzig eine Sitzung des Vorstandes, der Synodalerhelfer und Förderer der Heidenmission unter dem Vorsitz des Herrn Pfarrer Collin-Güttland ab.

— **Achtuhr-Ladenschluß.** Eine Umfrage bei den Inhabern offener Ladengeschäfte in Danzig hat ergeben, daß die überwiegende Mehrheit für den Achtuhr-Ladenschluß ist.

— **Verkaufswesche.** Der Kaufmann Louis Kronheim in Bromberg hat das 2300 Hektar große Rittergut Hohenhausen im Kreise Thorn für 668 000 Mk. gekauft.

— **Temperatur** um 8 Uhr Morgens 3 Grad Wärme, Barometer 27,7 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel bei Thorn 0,52 Meter.

— **Gefunden** ein Paar Militärhandschuhe in der BrückenstraÙe, ein Rosenkranz mit Kreuz vor dem Leibschier Thor, ein Wust mit Taschentuch im Polizeisekretariat zurückgelassen, eine Peitsche am Stadtbahnhof.

h. **Modor,** 28. Februar. Herr Lehrer Sasse von hier ist vom 1. April d. Jz. nach Danzig berufen worden. — Im Monat Januar zc. sind von hiesigen Fleischern im Schlachthaus für Thorn und Modor geschlachtet worden 171 Stk. Schweine, 308 Stk. Klein- und 555 Stk. Großvieh, wofür die Schlacht-Gebühren 2095,90 Mark betrugen. — Hier sind in letzter Zeit mehrere Typhus-erkrankungen vorgekommen. Leider wird hierbei nicht immer die nötige Vorsicht beachtet, die bei dieser Krankheit dringend geboten ist. Eine Familie, bei der auch Typhus ausgebrochen, sandte ihre Kinder trotzdem weiter zur Schule. Erst als andererseits dem Lehrer Mitteilung zugeing, wurden die Kinder vom Schulbesuch ausgeschlossen.

Podgorz, 27. Januar. (P. A.) In einem hiesigen Restaurant wurde ein „Gast“ beobachtet, der sich die Taschen seiner Kleider voll Zigarren stopfte und sich dann verabschiedete. — In eine unangenehme Lage ist ein Besitzer geraten, der aus dem Walde „aus Versehen“ fremdes Holz abgefahren hat, und zwar zu einer Zeit, in der sonst Holz nicht gefahren wird — nämlich nachts! Die Untersuchung ist im Gange.

Kleine Chronik.

* **Dampfkraft und Menschenkraft.** Die englische Zeitschrift „The Machinery Market“ regt ein eigenartiges Rechenexempel an. Der Schnelldampfer „Deutschland“ der Hamburg-Amerika-Linie, der von allen Schiffen in Fahrt die stärksten Maschinen besitzt, entwickelt für je $\frac{2}{3}$ Kilo gebrauchter Kohlen etwas über eine Stunde. Das sei die höchste Ausnutzung der Kohle, die bei Schiffsmaschinen vorkomme. Wenn wir nun eine Pferdekraft gleich der Kraft von 14 Menschen rechnen, so ergibt sich, daß eine Tonne Kohlen ebenso viel Kraft entwickelt, wie ein Mensch in sechsjähriger Arbeit. (300 Arbeitsstunden pro Jahr.) — Weiter, „Deutschland“ braucht zur Entfaltung ihrer Schnelligkeit von über 23 Seemeilen eine Maschinenleistung von 35 600 Pferdekraften. Wollte man versuchen, das Schiff einmal mit gleicher Schnelligkeit durch Menschenkraft fortzubewegen, so käme man nach dem gleichen Verhältnis (1 : 14) auf die Zahl von 498 400 Ruderern, die man brauchte außer den Abwärtungsmannschaften, denn die Maschinen arbeiten Tag und Nacht unaufhörlich.

* **Zeitungs-Humor.** Todes-Anzeigen sind gewiß kein Objekt für Scherz und Laune, aber selbst ein durchaus von dem Ernst solcher traurigen Meldungen durchdrungener Mensch wird sich eines Lächelns nicht erwehren können, wenn er die nachstehend wiedergegebene, einem amerikanischen Blatte entnommene Trauer-Anzeige liest: „Freunden und Bekannten die Anzeige, daß mir gestern meine geliebte Frau im selben Augenblicke entrißen wurde, als sie mich durch die Geburt eines munteren Knaben erfreute, zu dessen Wartung ich eine kräftige Amme suche, bis es mir gelingt, eine lebenswürdige, vermögende Dame als Lebensgefährtin wiederzufinden, die befähigt ist, meinem gut renommierten Weißwaarengeschäft, in dem alle Bestellungen binnen 12 Stunden auf das billigste ausgeführt werden, vorläufig vorzustehen, da ich das Engagement einer tüchtigen Direktrice mit 200 Dollars Jahresgehalt erst beabsichtige, wenn der augenblicklich a tout prix statthabende Ausverkauf beendet und mein Geschäft am 1. August nach der X-Straße Nr. 11 verlegt sein wird, wo ich noch eine Etage für 500 Dollars abzulassen habe!“ — Das Inserat ist mindestens viel umfassend und trotz des reichen und verschiedenartigen Inhalts doch immerhin klar und verständlich.

* **Wodurch ein Schiffbruch entsteht** sehen kann. Wie die „Münch. Allg. Ztg.“ sich berichten läßt, hat das englische Marineministerium den Seeoffizieren und den Matrosen verboten, zur Instandhaltung ihrer Mägen Federn aus Stahl zu verwenden, wie dies bisher der Fall war. Dieses Verbot erscheint wohl ebenso fremdend als willkürlich, und doch habe es seinen guten Grund: „Schon wiederholt wurde beobachtet, daß Schiffe auf unerklärliche Weise von ihrem Kurs abwichen. Endlich aber machte man die Entdeckung, daß die Federn aus Stahl, die die Mägen der Matrosen in ihrer ursprünglichen Form erhalten, die Fähigkeit besitzen, magnetisch zu werden. Kommt nun ein Matrose, der eine solche Kopfbedeckung trägt, dem Kompaß zu nahe, so kann die Magnetnadel plötzlich abpringen und dadurch in der Folge eine Katastrophe herbeigeführt werden.“ Das Münchener Blatt setzt hinter diese absonderliche Geschichte ein (!). Uns erinnert sie an eine hübsche Anekdote, die Paul Goldmann in seinem prächtigen Buche „Ein Sommer in China“ erzählt, wie während der Fahrt der „Preußen“ durchs Rote Meer einem Reuling an Bord von der dazu verschworenen Tischgesellschaft folgender Bar aufgebunden wurde: die zahlreichen Wracks im Roten Meer enthielten so viel Eisen, daß die Magnetnadel des Kompasses der „Preußen“ in tolle Kreisbewegungen geraten sei und der Kapitän den Kurs verloren habe. Noch gefährlicher für den Kompaß sei freilich der Seewurm, der alles Eisen anfrage und mit besonderer Vorliebe die Magnetnadel angreife, weshalb der Kompaß täglich mit Insektenpulver bestreut werden müsse.

Warum ward dem Briten ein Orden verliehen, Der wahrlich gestiftet ward — nicht für ihn? Ich denk', das geschah nur, daß Niemand vergißt, Daß der Lord — wie der Adler — ein Raubvogel ist.

* **Aus der Kaserne.** Unteroffizier: Sie Müller, was darf zum Beispiel beim Militär nie vorkommen? Müller: Schweigt. Unteroffizier: Die hintere Patronentasche, Sie Walz!

* **Verbrennt mich!** Mehr als manche spaltenlange Abhandlung über die Forderung der Leichenverbrennung sagen folgende vier Zeilen, welche im diesjährigen Februarheft des Rosengarten, „Heimgarten“ stehen und die da lauten: Nicht esse Würmer soll mein Leib einst nähren, Die reine Flamme nur soll ihn verzehren. Ich liebte stets die Wärme und das Licht: Darum verbrennt mich — begrabt mich nicht!

Neueste Nachrichten.

Berlin, 27. Februar. Generalfeldmarschall Graf Waldersee meldet am 26. aus Peking: Am Anshuling-Paß hat eine Patrouille von 8 Mann unter Leutnant Stroedel (vom 3. Infanterie-Regiment) den Angriff von 180 Mann regulärer Truppen abgewiesen, wobei die Chinesen 20 Mann verloren.

Breslau, 27. Februar. Die Ernennung des Konfistorialrats und Dompredigers Reh miz in Magdeburg zum Generalsuperintendenten der Provinz Schlesien ist jetzt erfolgt.

Kiel, 27. Februar. Bei der Montage großer Hellingae der Kruppischen Germania-Werft sind fünf Mann infolge Gerüstbruchs abgestürzt. Drei sind schwer verletzt. Bremen, 27. Februar. In der Roßstraße erschoss früh gegen 4 Uhr ein Mann Namens Schwarz seine Geliebte und dann sich. Schwarz besaß früher ein Möbelschäft in Witten a. d. Ruhr und besuchte hier seine Geliebte, eine früher in Witten bedienstete Kellnerin.

Hannover, 27. Februar. Zwei österreichische Landstreicher vergewaltigten und erwürgten im Hause des Gastwirts Schaper in Paddewisch das Dienstmädchen, das dann tot aufgefunden wurde. Die Strolche wurden später in einem Schafstalle zwischen Gieble und Ruffstedt, einer mit durchschossener Brust tot, der andere lebend aufgefunden. Letzterer wurde ins Gefängnis eingeliefert.

Chemnitz, 27. Februar. Gestern abend fanden hier und in den Vororten neue, von den Sozialdemokraten einberufene, stark besuchte Versammlungen statt, in denen gleichlautende Protestresolutionen gegen die Erhöhung der Getreidezölle angenommen wurden.

Leipzig, 27. Februar. Der bei der Eisenbahn-Entgleisung in Plagwitz verletzte Wagenwärter Dietrich aus Lindenau ist seinen Verletzungen erlegen.

Gotha, 27. Februar. Ein Großfeuer äscherte nachts in der Ortschaft Wchmar vier Bauerngehöfte mit vierzehn Gebäuden ein.

Kronberg, 27. Februar. Der Kaiser hat bei seiner gestrigen Fahrt von Homburg nach Friedrichshof einen alten Straßenarbeiter, den er während seines Aufenthaltes täglich gesehen, einen unerbitterten Freude gemacht. Er schenkte ihm 50 Mk. in neuen Gold- und Silbermünzen.

Kronberg, 27. Februar. Der König von England kehrte sich heute nachmittag in Begleitung der Kronprinzessin von Griechenland nach Falkenstein, um dort die Heilanstalt für Lungenleidende zu besuchen. Der König besichtigte die ganze Einrichtung und sprach dem dirigierenden Arzte seine Befriedigung über das Gesehene aus.

Petersburg, 28. Februar. Der Unterrichtsminister Bogolenow wurde heute in seinem Dienstzimmer von einem Vitzfeller, Peter Kanpowitsch aus Gomel durch einen Revolver-schuß am Halse verwundet.

Mailand, 27. Februar. Heute nachmittag wurden in großer Feierlichkeit die irdischen Ueberreste Verdis vom Kirchhof nach dem von Verdi gegründeten Musikerheim übergeführt. Unter den zahlreichen Kränzen befand sich ein solcher des deutschen Kaisers von besonderer Schönheit.

Rom, 27. Februar. In zahlreichen italienischen Städten, insbesondere in Rom, Genua, Neapel und Florenz, fanden heute Verdi-Gedenkfeste statt. In Rom wurde die Büste Verdis in feierlichem Zuge nach dem Kapitol getragen.

Rom, 27. Februar. Der König ließ dem Minister des Innern Giolitti 100 000 Lire zugehen, um sie unter der durch die Ungunst dieses Winters am meisten geschädigten Bevölkerung zur Verteilung bringen zu lassen.

Rom, 27. Februar. In Gaeta wurde ein Korporal des 27. Infanterie-Regiments unter dem Verdachte verhaftet, Mitschuldiger des Königsmörders Bresci zu sein.

Lüttich, 27. Februar. Ein gewisser von Michelen gab heute in der Straße Pant-Avroy wegen Eifersüchteleien auf einen Mann einen Revolverschuß ab und verwundete ihn schwer. Ein zweiter Schuß traf die zufällig vorbeigehende Frau des deutschen Konsuls Lambert Neumann, welche eine schwere Verletzung im Unterleib erhielt. Der Zustand ist kritisch. Der Mörder wurde festgenommen.

Brüssel, 27. Februar. Nach einer Depesche des „Petit bleu“ aus Utrecht erhielt Krüger heute ein Telegramm aus Pretoria, in dem ihm der Tod seines Schwiegerohnes und seines Enkels, des Feldkornet Piet Krüger mitgeteilt wird. Beide gehörten zu dem Kommando

Delareys und fielen in einem Gefecht, das jüngst in der Gegend von Rustenburg stattfand.

Paris, 28. Februar. Dem „Echo de Paris“ zufolge ist der Kommandeur des französischen Geschwaders in Ostasien gezwungen, aus Gesundheitsrücksichten in die Heimat zurückzukehren.

London, 27. Februar. Lord Ritzener telegraphiert aus Widdelburg von heute, General French habe über folgende weitere von ihm bis zum 25. Februar gemachte Beute berichtet: Eine Neunzehnpfünder-Kanone, eine Haubitze, ein Maxingeschütz, 20 000 Patronengürtel mit Munition, 153 Gewehre, 388 Pferde, 52 Maultiere, 834 Zugochsen, 5600 Stück Rindvieh, 9800 Schafe, 287 Wagen und Karren. Die Büren verloren noch 4 Tote und 5 Verwundete, sowie etwa 300 Gefangene. Auf britischer Seite waren keine neuen Verluste.

London, 28. Februar. Neutermeldung. Nach den letzten Mitteilungen lagern De Wet und Steijn mit dem Gros ihrer Truppen am Südrfer des Dranjesflusses und warten auf eine günstige Gelegenheit, den Fluß zu überschreiten, der zur Zeit unpassierbar ist.

Madrid, 27. Februar. Die Königin-Regentin beriet heute mit dem Präsidenten des Senats, der die Bildung eines Kabinetts Silvela empfahl. Später hatte die Königin-Regentin Besprechungen mit Villaverdi, Silvela und Sagasta.

Standesamt Modor.

Gemeldet vom 21. bis 28. Februar 1901.

a. als geboren: 1. Tochter dem Arbeiter Anton Dombrowski. 2. Tochter dem Arbeiter Joseph Kaminski. 3. und 4. Tochter und Sohn dem Feilenhauer August Kurzmam, Zwillinge. 5. Sohn dem Arbeiter Johann Stachurski-Rubinsow. 6. Sohn dem Oberleutnanten-Wittent Otto Knöchel. 7. Sohn dem Arbeiter Janusz Wisniewski. 8. Sohn dem Postkassener Joseph Gurtowski. 9. Sohn dem Arbeiter Anton Gaczowski. 10. Tochter dem Arbeiter Joseph Podwajski. 11. Tochter dem Arbeiter Marian Poligowski.

b. als gestorben: 1. Franz Jalewski, 10 Monate. 2. Pauline Arendt geb. Hoffmann, 62 Jahre. 3. Marian Chranowski, 1 Jahr. 4. Otto Stoll, 1 Jahr. 5. Lucia Wdamski, 7 Jahre. 6. Arbeiter Franz Ritzewski, 61 Jahre. 7. Mar Szymanski, 1 Jahr.

c. zum ehelichen Aufgebot: Keine. d. ehelich verbunden sind: Keine.

Briefkasten der Redaktion.

Nr. 2. in M. Nicht alle Forderungen der Handwerker für Lieferung von Waren, Ausführung von Arbeiten verfahren in zwei Jahren. Ist z. B. die Lieferung der Waren oder Arbeiten für den Gewerbebetrieb des Schuldners erfolgt, so verfährt die Forderung erst in 4 Jahren.

Nr. Herrn C. W., hier. Die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte bewirkt den dauernden Verlust der öffentlichen Titel und Würden, sowie die Unfähigkeit, während der im Urteil bestimmten Zeit öffentliche Titel und Würden zu erlangen. Wer unbesugt Titel und Würden annimmt, wird mit Geldstrafe bis 150 M. oder mit Haft bestraft.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depeche

Berlin, 28. Februar.	Fonds fest.	27. Febr.
Russische Banknoten	216,25	216,20
Warschau 8 Tage	215,90	215,95
Deister. Banknoten	85,15	85,20
Preuß. Konjols 3 pEt.	88,25	88,40
Preuß. Konjols 3 1/2 pEt.	88,20	88,20
Preuß. Konjols 3 1/2 pEt. abg.	95,—	98,—
Deutsche Reichsanl. 3 pEt.	88,60	88,60
Deutsche Reichsanl. 3 1/2 pEt.	98,20	98,20
Westpr. Pfdbef. 3 pEt. neufl. II.	85,60	85,60
do. 3 1/2 pEt. do.	95,20	95,20
Pföner Pfandbriefe 3 1/2 pEt.	95,80	95,50
4 pEt.	101,60	101,90
Böln. Pfandbriefe 4 1/2 pEt.	—	—
Ärtl. Anleihe C.	27,70	27,60
Italien. Rente 4 pEt.	96,20	—
Rumän. Rente v. 1894 4 pEt.	73,50	73,50
Disconto-Komm.-Anth. exl.	185,60	185,50
Gr.-Berl. Staatsbahn-Aktien	227,—	227,—
Sarpener Bergw.-Akt.	169,60	169,80
Laurahütte-Aktien	203,75	207,60
Nordb. Kreditanstalt-Aktien	115,25	115,—
Thorn. Stadt-Anleihe 3 1/2 pEt.	—	—
Weizen: Mai	161,25	161,75
„ Juli	—	163,50
„ September	—	—
„ loco Newyork	80 3/4	81
Roggen: Mai	—	144,—
„ Juli	143,—	143,75
„ September	—	—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	44,20	44,20
Wechsel-Discont 4 1/2 pEt., Lombard-Rinsfuß 5 1/2 pEt	—	—

W. A. H. H. Nachrichten der Danzig Böse vom 27. Februar 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Lösssaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision unanemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 766—793 Gr.

151—154 M.

inländ. bunt 772 Gr. 150 M.

inländ. roth 766 Gr. 150 M.

Roggen: inländ. großkörnig 738—756 Gr. 124 1/2—125 M.

Gerste: inländisch große 662—686 Gr. 126—135 M.

Wicken: inländ. 170 M.

Hafer: inländ. 126—127 M.

alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Antlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 27. Februar.

Weizen 145—152 M., abfallende blaupigige Qualität unter Notiz. — Roggen, gesunde Qualität 125 bis 133 M. — Gerste nach Qualität 125—133 M., gute Brauware 136—142 M., feinste über Notiz. — Gebien Futterware 135—145 M., Rohware 170—180 M., Hafer 124—134 M.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 51

Der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Freitag, den 1. März 1901.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 27. Februar.

Die Beratung des Extra-Ordinariums des Eisenbahn-Gesetzes wird fortgesetzt.

Referent Abg. v. Sadow (L.) referiert über Titel 3: „Zur Herstellung des zweiten Geleises auf der Strecke Stettin—Kriegshagen und zur Verstärkung des Oberbanes Harburg—Kriegshagen, erste Rate 2 1/2 Mill.“ und empfiehlt den auf Bewilligung gerichteten Antrag der Budgetkommission.

Die Position wird nach einigen Ausführungen des Abg. Dr. Hahn genehmigt.

Bei dem Direktionsbezirk Berlin kommt der geplante Umbau des Bahnhofes Spandau zur Sprache.

Regierungs-Kommissar, Ministerial-Direktor Mühlhausen, erklärt, daß die zu diesem Umbau vorliegenden Petitionen möglichst berücksichtigt werden sollen.

Abg. Schall (L.) bittet um Beschleunigung des Umbaus.

Minister v. Thielen: Die Vergrößerung der Stadt habe den Umbau erforderlich gemacht, die Stadt werde deshalb zu den Kosten herangezogen werden müssen. Die Befestigung einer der beiden Eisenbahnbrücken sei im Interesse des Schiffsverkehrs vorgesehen.

In der weiteren Debatte werden lediglich lokale Wünsche vorgebracht.

Abg. Drost (L.) tritt ebenso, wie der Ministerialdirektor Schröder für die Zurückverweisung der Position: „Erste Rate zur Erweiterung des Bahnhofes in Lissa 150 000 Mk.“ an die Budgetkommission ein. Diese hat Streichung der Position vorgeschlagen.

Das Haus beschließt Zurückverweisung.

Zu der Position: „Herstellung und Verbesserung von Weichen- und Signal-Stellwerken, fernere Rate 2 1/2 Millionen Mark“ liegt ein Antrag Fund (fr. Sp.) vor: Dem Hause regelmäßig Mitteilung von den Ergebnissen der Konferenzen über Verbesserungen von Einrichtungen zur Erhöhung der Sicherheit des reisenden Publikums zugehen zu lassen.

Minister Thielen: Der Antrag ist in seiner Allgemeinheit gar nicht ausführbar, die bisherige Praxis der Budgetkommission die gewünschte Auskunft zu erteilen, ist jedenfalls vorzuziehen; auch bin ich stets bereit, jede Anfrage in dieser Richtung hier sofort zu beantworten.

Abg. v. Sadow (L.) teilt den Wunsch, aus dem heraus der Antrag gestellt ist, hält letzteren aber für nicht genügend klar und empfiehlt, den Antrag zurückzugeben.

Abg. Fund zieht mit Rücksicht auf das Versprechen des Ministers seinen Antrag zurück.

Der Rest des Etats wird ohne wesentliche Debatte genehmigt.

Nächste Sitzung: Freitag, 11. März, Interpellation Kopich betr. Lehrermangel. — Kulturnotat. Schluß 4 Uhr.

Moralische Verbrechen.

501

Roman von Nina Meyne.

„Ich habe schon vom Fenster aus beobachtet, wie Du dort unten im Garten herumirdest, und hätte Dich gerne gescholten, wenn nur die Entfernung nicht so groß gewesen wäre!“ sagte er, ihr mit dem Finger drohend. „Da stehen Sie nur, Maxim Maximowitsch, diese kleine Barbarin, und das will auch ein Herz haben! Begreifst Du denn nicht, Mädchen, daß es Sünde ist, so die armen Sträucher zu plündern und ihnen auch die letzte ihrer Blüten zu rauben?! Und weshalb nur diese Unmasse von Blumen, wenn ich fragen darf? Ich glaube, im ganzen Hause findet man keine einzige, denn alle werden sie mir gebracht!“

„Was ganz selbstverständlich wäre,“ entgegnete Prinzessin Lia, ihm ein paar schöne Rosen auf den Schooß werfend, „denn wir alle können uns draußen im Freien an Licht, Sonnenschein und Blumen nach Herzenslust erfreuen, während man Dir diese Gottesgabe zutragen muß, doch ganz so selbstlos sind wir leider nicht! Aber nun schilt nicht länger, ich weiß, ich ging unbarmherzig mit den Blumen um, aber es soll heute recht gemächlich bei Dir sein, denn — Du bekommst hohen Besuch, lieber Onkel!“

In den Zügen des Kranken suchte es nervös, und mit einer unruhigen Bewegung strich er die Decke über seinen Knien glatt.

„Besuch — und noch dazu hohen?“ fragte er soft ungläubig, halb erwartungsvoll, „wer sollte sich hierher in meine einsame Krankenstube verirren? Haben sich vielleicht Eubomirskis angemeldet lassen?“

„Eubomirskis? Nein, Onkel,“ entgegnete die Prinzessin, während sie die Blumen geschickt in

Basen verteilte, „Fürstin Natalie ist seit einiger Zeit leidend, wie Du vielleicht gehört hast, und Fürst Michail war ja erst vor kurzem hier. Der Besuch, welchen ich die Ehre habe, anzumelden, ist anderer Art. Kannst Du es Dir denn gar nicht denken, wer heute Dein Gast sein will?“

„Nein, Kind, ich wüßte wirklich nicht, es kommt ja sonst niemand nach dem abgelegenen Bieloe!“

„Mein Gott, wie Ihr alle mein liebes Bieloe scheltet,“ lachte das junge Mädchen, noch immer mit den Rosen beschäftigt, „Tante Elma findet es gerade entsetzlich, wie sie mir heute sagte, fürchtet sich, von der hier waltenden Langeweile schließlich gequält zu werden, und um sich etwas zu zerstreuen, hat sie Dir für heute Nachmittag einen Besuch zugesagt. So, nun weißt Du es!“

Mit weit geöffneten Augen starrte Fürst Korfakow seine Nichte an, die eben mit einer gefüllten Baise, die sie auf das Tischchen in seiner Nähe placirte, an ihm vorüberkam. Mit quälender schmerzender Unruhe hatte er auf das Kommen der schönen Frau gewartet und schließlich die Hoffnung, sie zu sehen, aufgegeben. Er kannte sie ja, wußte, daß in diesem herrlichen Körper eine kalte, kleinliche Seele lebte, wußte es lange schon und konnte sich trotzdem nicht davon finden, konnte es nicht glauben, so viel Beweise ihrer Gefühlsarmut er auch besaß. Immer wieder, mit stets neu erwachendem Glauben, den seine Liebe, so oft er sie verloren dachte, zu hellerer Flamme ansachte, suchte er unter dem leblosen Fienitz, mit dem die Gesellschaft ihre Seele bezogen, nach etwas Wärmerem, Edlerem, nach einem Funken dessen, was er einst dort zu finden gemeint hatte, und immer wieder sah er sich getäuscht. Nun sollte sie kommen — war er am Ende doch ungerecht gegen sie gewesen? War sie doch nicht so oberflächlich, wie es ihm oft geschienen?

„Elma?“ kam es im Tone ungläubiger Frage über seine Lippen.

„Ganz richtig, Tante Elma! Freust Du Dich auf ihren Besuch, Onkel?“

„Doch, Kind, aber —“, er stockte und blickte fast wie hilfesuchend in das junge Gesicht, welches sich in eben diesem Augenblicke über ihn beugte, um ihm das Köpfchen zurecht zu rücken. Ihr kommt doch alle, nicht wahr. — Elma könnte die Unterhaltung mit einem Kranken ermüden, sie ist so ein lebensvolles Geschöpf!“

„Gewiß, Onkel, wenn Du es wünschst!“ nickte Prinzessin Lia, „und nun, nachdem ich meine Hofschaff ausserichtet habe, kann ich wieder gehen, ich glaube, ich störe Dich ohnehin!“

Fragend blickte sie zu Gerojew hinüber, welcher, nach einer förmlichen Begrüßung mit ihr, an eines der Fenster getreten und dort bewegungslos mit halb abgewandtem Gesicht stehen geblieben war. Seit jenem Abende im Garten hatten sie sich häufig hier in den Gemächern des Fürsten getroffen, ein längeres Gespräch jedoch nicht geführt, denn Gerojew verhielt sich bei solchen Gelegenheiten meist schweigsam. Er wollte nicht aufdringlich sein, und Prinzessin Lia behielt ihm gegenüber ihre frühere Zurückhaltung bei, welche sie damals auf kurze Zeit vergessen zu haben schien. Im Park traf er sie nie mehr, obgleich er denselben morgens nach allen Richtungen durchstreifte, sie mußte ihre Spaziergänge entweder ganz aufgegeben haben oder zu denselben eine Zeit wählen, in welcher er beschäftigt war, genug, er begegnete ihr nicht, wie oft sein Blick auch suchend all die schattigen Gänge durchsuchte. Wie sie ihm absichtlich aus? — Mein Gott, was lag ihm daran und weshalb grübelte er über die Antwort dieser Frage nach? Heute oder morgen verließ er das Schloß auf Nimmerwiederkehr, wie ein Meteor war sie in seinem Leben aufgetaucht, und ebenso spurlos wie ein solcher verschwand sie aus demselben, und je ferner sie sich blieben, um so besser. — Diese Gedanken zogen mit einer gewissen schmerzlichen Bitterkeit durch seinen Sinn, während er ihrem Gespräch mit dem Fürsten zuhörte ohne, genau genommen, auch nur ein Wort von demselben zu verstehen, denn wie leerer Schall verflangen ihm die bekannten Stimmen dieser beiden Menschen an seinem Ohr, er sah nur die schlanke Mädchengestalt, deren Hände geschickt Basen und Schalen mit Blumen füllten, und deren Lippen irgend etwas plauderten, was für ihn keine weitere Bedeutung besaß, denn es war nicht an ihn gerichtet. Jetzt, als ihr Blick dem Seinen begegnete, fuhr er fast zusammen — hatte sie am Ende eine Frage an ihn gerichtet, die er überhörte und nun nicht zu beantworten wußte? Doch Fürst Korfakow überhob ihn dieser Verlegenheit.

„Nein, nein,“ versicherte er, beide Hände der Prinzessin mit seinen kühlen umschließend und

sie auf das Tabouret an seiner Seite niederdrückend, „bleibe Kind! Du kommst immer wie ein Sonnenstrahl, den man so lange als möglich festhalten möchte, und immer auf zu kurze Zeit. Die letzten Tage hast Du mich sogar ganz unverantwortlich vernachlässigt, aber es ist wahr, Ihr habt Besuch, Du bist also mehr als sonst in Anspruch genommen!“

„Leider, lieber Onkel!“ seufzte Prinzessin Lia, „aber glaube mir, ich leide am meisten unter dieser Vernachlässigung Deiner Person, wie Du es nennst, und oft genug, wenn ich am liebsten hier sein möchte, muß ich mir die Mühe geben, lebenswüthig zu sein, um meine Mißstimmung zu verbergen. — Sie könnten mich auch ein wenig, ablösen, Maxim Maximowitsch,“ wandte sie sich in schmolgendem Ton an Gerojew. „Tante amüsierte sich ohne Zweifel besser in Ihrer Gesellschaft, als in der meinen, und ich würde Sie mit Vergnügen bei dem Onkel vertreten!“

„Ich, Prinzessin?“ Ganz unmotivirte Bitterkeit klang aus der Stimme des Angeredeten, und mit einem Blick stolzer Abwehr musterte er das Gesicht des jungen Mädchens, welches mit gesenkten Lidern dort ganz in seiner Nähe saß und ihn eben mit so wunderlichen Vorwürfen überhäuft hatte, „Sie werden mir doch nicht zumuten, daß ich mich in Kreise dränge, welche mir verschlossen sind und natürlicherweise bleiben müssen!“

Erstaunt sah die Prinzessin auf, sie begriff sein gereiztes Wesen nicht, und in den klaren Augen, die sich ernst und voll auf ihn richteten, lag ein stummer Vorwurf. „Was hat Dich so beleidigt?“ schien sie zu fragen, obgleich die Lippen sich nicht dazu verstanden, etwas dem Aehnliches auszusprechen.

„Ich denke, Sie sind Hausgenosse“, erwiderte sie einfach, „und ich hoffe, wir sind Ihnen immer, wie einem solchen begegnet. Von einem „Einbringen“ in unsern Kreis kann also überhaupt nicht die Rede sein!“

Sie erhob sich schnell und nickte dem Fürsten mit ihrem gewöhnlichen hellen Lächeln zu.

„Ich muß nun doch gehen, Onkel,“ sagte sie, ihn auf die Stirn küssend, „Tante Elma wollte noch vor Mittag etwas mit mir musizieren, und ich möchte sie nicht unnötig ernütern, sie ist Gast in unserem Hause. Auf Wiedersehen also heute Nachmittag!“ — Einen Augenblick später hatte sie das Gemach verlassen.

Gerojew stand noch immer regungslos und starrte auf die Thür, hinter welcher ihre dunkle Gestalt verschwunden war, — wie tölpelhaft er sich benommen hatte! — Wahrhaftig, sie hatte allen Grund, einem Menschen, der sich so wenig zu beherrschen verstand und bei jeder Gelegenheit durchblicken ließ, daß er sich zurückgesetzt fühlte, auszuweichen! Was wollte er überhaupt? Hatte er sich über irgend etwas zu beklagen? — Nein, gewiß nicht! Jedes einzelne Glied dieser Familie begegnete ihm in seiner Art lebenswüthig, ihn aber reizte alles, und er konnte nicht anders und mußte es sich schließlich eingestehen, er empfand seine Anwesenheit in diesem Hause, in dieser Stellung wie eine Schmach, über die er sich nicht hinwegzusetzen vermochte, so sehr er sich auch mühte. — Nein, besser, dem allen so bald als möglich ein Ende zu machen, da ein Ende gemacht werden sollte und mußte!

Schwer aufatmend richtete er sich aus seiner zusammengekauerten Stellung empor, schlug die Augen auf und trat einen Schritt näher. Lieber gleich, lieber schnell, einen Tag früher oder später was kam es darauf an! — Aber der Entschluß war leichter gefaßt als ausgeführt, die Worte, mit welchen er dem Fürsten sein Scheiden aus diesem Hause verkünden wollte, schienen nicht über seine Lippen kommen zu wollen, und ein so deutlicher Kampf malte sich in seinen leicht beweglichen Zügen, daß der Kranke dort, der augenblicklich mit ganz anderen Dingen beschäftigt war, dennoch aufmerksam wurde und den Blick forschend auf dem Gesichte seines Gesellschafters ruhen ließ.

„Wollen Sie mir etwas sagen?“ fragte er endlich freundlich. „Sie scheinen irgend ein Anliegen an mich zu haben, dessen Aussprache Ihnen schwer fällt, Maxim Maximowitsch, — wenn ich Ihnen in irgendeiner Weise dienlich sein kann, Sie wissen, — auf mich können Sie jeder Zeit rechnen. Betrifft es vielleicht die Herausgabe Ihres Romans, über welche wir vorhin sprachen? Sind Sie in Geldverlegenheit?“

Die Güte des Fürsten, anstatt ihm Muth zu geben, verwirrte Gerojew nur noch mehr, und ein Ausdruck stummer Qual malte sich in seinem Blick, wie — wie sollte er ihm das sagen? Sah nicht alles, was er vorbringen konnte, wie schwarzer Undank aus? —

Fürst Korfakow betrachtete ihn aufmerksam, dann deutete er auf den Sitz, welchen vor kaum fünf Minuten Prinzessin Lia verlassen hatte.

„Setzen Sie sich vor allen Dingen, lieber Maxim Maximowitsch!“ sagte er in demselben warmen Ton. „Sprechen Sie ruhig und ohne Scheu zu mir, wie zu einem Freunde, denn ein solcher möchte ich Ihnen in der That sein, und wenn ich Ihnen in irgendeiner Weise helfen oder raten kann, so thue ich es gern, das, denke ich, wissen Sie! Ich bemerke schon seit einiger Zeit, daß Sie etwas drückt, so etwas läßt sich schwer verbergen, besonders Menschen gegenüber, mit welchen man in tägliche stündliche Berührung kommt und die außerdem einiges Beobachtungsvermögen besitzen, aber mit indiscreten Fragen wollte ich Sie nicht belästigen. Heute jedoch scheint es mir, als hätten Sie mir wirklich etwas zu sagen, und ich bitte Sie deshalb, sich, sollte der Fall sein, offen und ohne Rückhalt auszusprechen. Habe ich mit meiner Vermutung vorhin Recht gehabt?“

„Nein, o nein,“ beteuerte Gerojew mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit, „über materielle Sorgen setze ich mich leicht hinweg, außerdem bin ich von solchen momentan gänzlich befreit, mich quälen Dinge ganz anderer Art!“

„Es quält Sie doch etwas, wie ich also ganz richtig vermutete,“ fuhr der Fürst gütig fort; „wenn Sie mir sagen wollten, was, könnten wir die betreffende Angelegenheit besprechen, durchdenken und beraten, was in diesem Falle zu thun ist. Welcher Art also sind die Dinge, welche Ihnen so viel Pein verursachen, daß Sie darüber sogar Ihre gewohnte Sicherheit ganz und gar verloren haben!“

Gerojew zögerte noch immer, er hatte das Gefühl, als klee die Zunge ihm an den Gaumen, als würde er nicht im Stande sein, seiner Seele auch nur einen einzigen Laut abzurufen, aber es mußte doch einmal gesagt werden, so schwer es ihm auch fallen mochte!

„Ich bitte um meine Entlassung, Durchlaucht!“ stotterte er endlich, heiser vor Erregung und mit sichtlichlicher Anstrengung, während sein Blick finster den Boden suchte.

Diese Stille folgte dieser kurzen, inhaltschweren Bitte, der Fürst hatte alles Andere, nur nicht das zu hören erwartet und wußte augenblicklich nicht, hatte er recht gehört oder nicht.

„Sie bitten um Ihre Entlassung?“ fragte er endlich ungläubig. „Ich muß nicht recht gehört haben, Maxim Maximowitsch, — baten Sie mich wirklich eben um Ihre Entlassung?“

„Ja, mein Fürst!“ Gerojew hatte sich gefaßt, nun es endlich gesagt war, schien eine Zentnerlast von seiner Seele gewälzt zu sein, und offen, wenn auch mit einem gewissen trüben Ernst bezeugte sein Blick dem des Fürsten. „In drei Wochen geht der Monat zu Ende, ich hoffe, Sie werden während dieser Zeit einen Stellvertreter meiner Person gefunden haben, sollte es jedoch nicht der Fall sein, was nicht anzunehmen ist, so bleibe ich, sollten Sie es wünschen, bis Ersatz für mich geschafft sein wird!“

Fürst Korfakow schien noch immer nicht an die Wahrheit des eben Gehörten glauben zu können, er hatte sich während der kurzen Zeit an die Person seines Gesellschafters gewöhnt, ja mehr, er hatte ihn aufrichtig lieb gewonnen, betrachtete ihn nicht wie einen Fremden, sondern wie ein Glied der Familie, und der Gedanke, sich nun von ihm trennen zu sollen, verursachte ihm geradezu Pein.

„Setzen Sie sich, Maxim Maximowitsch!“ wiederholte er freundlich und deutete auf den Platz, welchen Prinzessin Lia vor kaum einer Viertelstunde verlassen hatte. „Hierher, junger Freund, damit ich Sie ganz in der Nähe habe! So, nun ist es gut! — Nun, und jetzt sagen Sie mir einmal ganz offen, welches ist der Grund zu diesem plötzlichen Entschluß, Ihre Stellung aufzugeben? — Haben Sie über irgend etwas zu klagen, oder — ist Ihnen etwa der tägliche Verkehr mit einem Kranken unerträglich? — Bitte, lassen Sie mich aussprechen!“ fuhr er ruhig fort, als er bemerkte, daß ihn Gerojew unterbrechen wollte. „Ich möchte Sie vor allen Dingen versichern, daß Sie mich durch eine offene Bestätigung dieser meiner Frage in keiner Weise verletzen, denn ich verstehe und begreife, daß der stündliche Umgang mit einem hilflosen Krüppel, wie ich es leider bin, für einen gesunden und jungen Menschen durchaus nichts Angenehmes hat, ja daß er sogar ermüden und entnerven kann, und bitte Sie deshalb, ganz aufrichtig zu sein. Sie haben eingesehen, daß Sie sich zu viel Mühe und Aufopferungsfähigkeit zutragen, als Sie annahmen, länger als ein paar Wochen bei einem Kranken aushalten zu können, — ist es so?“

(Fortsetzung folgt.)

Ein dunkles Geheimnis.

Kriminal-Roman von Moore.

(Nachdruck verboten.)

Erste Abteilung.

Das Versprechen.

1. Kapitel.

Die Witterung war den ganzen Tag hindurch scharf und rau. Ein kalter mit Schnee vermischter Regen fiel unaufhörlich vom Himmel herab; der Sturm durchzuckte die Luft mit ohrenzerreißendem Geheul. Es war ein Hundewetter, und man konnte zufrieden sein für den geringsten Schutz, den sich bot.

Ich saß in einem unbequemen, rüttelnden, ausgefüllten Eisenbahnwagen. Mit Windeschnelle eilten wir dahin durch die dichte, undurchdringliche Finsternis. Ich sehe nach meiner Uhr, sie zeigt auf halb Zehn. Ich stecke den Kopf durch das Fenster: der eiserne Wind sucht mich mit aller Macht meine Reisemütze zu entreißen. Der strömende Regen peitscht mir erbarmungslos ins Gesicht. — Ich ziehe mich wieder zurück und werfe mich auf die grünen Samtpolster. Nur noch eine halbe Stunde und ich bin wieder in New-York. Ich werde eine angenehme Nacht haben, zehn Stunden ununterbrochenen Schlafes, ohne durch Jemanden gestört zu werden.

Und ich bedarf dessen wohl, denn ich bin erschöpft, ermattet, totmüde. Während der letzten 14 Tage war ich gezwungen, mich an einem kleinen Orte, in der Nähe von New-York aufzuhalten. Ich war dahin geschickt. Es war eine schwere, verwickelte Aufgabe, die man mir anvertraut hatte. Falsche Wechsell, durchtriebene Schurken, die nicht die geringste Spur hinterlassen hatten, aber es war mir, dank meiner übermenschlichen Anstrengungen gelungen, Licht in die Sache zu bringen. Und während ich halb schlafend daliege, durchlebe ich im Geiste noch einmal alle die Ereignisse, die sich in den verflochtenen Tagen oder richtiger Nächten abgespielt haben.

Denn die Nächte sind die Hauptarbeitszeit für den Detektiv. Im Schutze der Finsternis gelingt es ihm, die Fäden aufzuspüren, die im Schutze der Finsternis gesponnen sind.

Ein greller Pfiff. Der Zug vermindert seine Fahrt. Ich springe auf, nehme meinen leichten Koffer in die Hand und stelle mich an die Thür. Noch ein langgezogener Pfiff, der Zug hält vor dem Bahnsteig, die Türen werden aufgerissen, und ich springe hinaus.

New-York! Gottlob und Dank! Gilgigt durchschreite ich den Wartesaal und belege eine Droschke. Ich wechsle einige Worte mit dem Kutscher und die Sache ist abgemacht. Er peitscht auf die Pferde los und dahin fliegt das Gefährt.

Der Schmutz springt hoch an den Rädern auf. Ich sitze müde und abgespannt in meiner Ecke. Jetzt biegen wir in eine Querstraße ein, noch wenige Augenblicke und ich bin daheim.

Mein Diener erwartet mich offenbar. Rechtzeitig öffnet der aufmerksame Burche die Thür, heißt mich willkommen und befreit mich im Handumdrehen von meinem durchnässten Ueberrock. Ich trete in mein Zimmer, mein großes, gemütliches Zimmer, mache ein wenig Toilette und belege mich dann in die Esse, wo ein einfaches Junggesellenabendbrot auf dem Tische steht. In der Regel speise ich außer dem Hause.

Meine Mahlzeit ist bald beendet. Ich bin sehr müde. Müdigkeit und zwar in allen Dingen, ist eine notwendige Bedingung für den Sicherheitsbeamten. Es ist dies das dritte der drei Gebote, welche befolgt werden müssen. Das erste Gebot lautet: „Du sollst schnell zu Werke gehen.“ Geschwind wie der Pfeil, damit keine Spur verwischt, kein Beweis vernichtet wird. Und das zweite: „Du sollst genau sein!“ Kein Umstand, wie gering er auch scheinen mag, darf dir entgehen. Kleine Ursachen, große Wirkungen. Wenn Du nur einen einzigen Faden erfaßt, kannst du mit Hilfe desselben vielleicht das ganze Gewebe entwirren. Und das dritte, bereits vorhin erwähnte Gebot heißt: „du sollst mäßig sein!“ Welche Versuchungen dich auch locken mögen, in welcher Gestalt sie sich auch zeigen — entweiche ihnen, zeige dich niemals schwach! Du mußt Augen und Ohren offen halten. Dein Ohr muß das geringste, undeutlichste Wort auffassen, deine Augen müssen scharf sein wie die des Falken. Und dein Körper muß alle Strapazen ertragen können: stürmenden Regen, eiserne Stürme, schlaflose Nächte

und Tage voller, scharfsinniger, logischer, haarfeiner Berechnungen.

Mein Diener tritt in mein Zimmer, um mein Bett herzurichten. Ich sehe nach meiner Uhr, sie zeigt auf halb Zwölf.

Ich strecke mich inzwischen müde auf einen langen, bequemen Divan aus, und der milde Genies des Schlafes klopft schon an meine Thür — ich widerstehe nicht.

Ich höre weder die Schritte meines Dieners, noch den Regen, der gegen die Fenster Scheiben schlägt, als wolle er sie sprengen; auch den Sturm, der draußen heult, vernehme ich nicht mehr. Zehn Stunden süßen, ungestörten Schlafes liegen vor mir, zehn Stunden ununterbrochener Ruhe.

Da ertönt meine Glocke, es ist ein langes, heftiges, schrilles Schellen!

Ich kann mich nicht sogleich besinnen — ich war bereits eingeschlafen.

Ein Augenblick vergeht. Da schellt es abermals, ebenso schrill und anhaltend wie vorher. Henry stürzt hinaus in den Vorraum, und ich höre halb im Traume die Worte, die er und der Fremde austauschen.

„Ist Mr. Moore zu Hause?“

„Jawohl, mein Herr ist soeben zurückgekommen. Er ist völlig erschöpft von der Reise. Sie müssen morgen wiederkommen!“

„Der Chef schickt mich!“

Im Augenblick war ich wach. Ich sprang so hastig auf, daß ich mich fast in meinen langen, warmen Schlafrock verwickelte, in den ich mich gehüllt hatte. Mit wenig Schritten war ich im Flur, aber meine Gedanken waren weit schneller als ich; ich sah ein, daß es aus war mit der ersehnten Nachtruhe, deren ich so sehr bedurfte, ich mußte wieder hinaus in Sturm und Regen, trotz der vorgerückten Stunde.

Jetzt stand ich dem unwillkommenen Ruheflüster gegenüber. Es war ein junger Mann, ein Neuling im Dienst. Er hatte ein offenes Gesicht mit einem Paar heller, kluger Augen. In seinem Ausdruck, seiner Haltung, in jeder Bewegung, die er machte, spiegelte sich eine nervöse Ungebuld ab. Er war jugendlich an Jahren und jugendlich im Dienst, das heißt noch viel zu heftig, zu wenig vorsichtig. Man sah ihm an, daß er Karriere machen wollte, gleichviel um welchen Preis! Und da er der Adjutant des Chefs und auch sein Günstling war, so ward es ihm nicht schwer, sich bemerkbar zu machen.

Er schien ein wenig befangen, weil er mich um diese Zeit und unter diesen Umständen hatte stören müssen, und entschuldigte sich mit vielen Worten.

Ich unterbrach ihn jedoch und fragte: „Ein Diebstahl, ein Raub?“

„Ein Mord!“ erwiderte er, „und zwar ein Mord, von dem ganz New-York morgen sprechen wird!“

Ich warf meinen Schlafrock ab und stürzte in mein Arbeitszimmer, um einen dicken Rock und hohe Schaststiefel anzuziehen.

Ich nahm von meiner Toilette mehrere kleine Dosen — man wußte ja nie, was geschehen konnte — und eilte wieder zurück in den Flur, wo der junge Mann ungeduldig wartete. Mein Diener hielt meinen langen „Uster“ in Bereitschaft und schließlich drückte ich mir einen breitkrämpigen Hut tief in die Stirn hinein.

Noch einmal kehrte ich in mein Zimmer zurück und im nächsten Augenblick glitt ein kleiner, sonderbar aussehender Gegenstand in meine Tasche, es war ein sechsblättriger geladener Revolver.

Jetzt war ich bereit, mochte kommen, was da wollte! Wir eilten die Treppe hinab. Die Thür stand offen. Wir traten hinaus — hinaus in Sturm und Regen. Aber ich empfand keine Müdigkeit mehr, mein Blick war scharf wie immer, eine gewisse unbestimmte Freude erfüllte mein Herz. Meine Glieder zitterten wie vor Kälte, aber es war nur mein übergroßer Eifer. Ich lief so schnell, daß mein Begleiter Mühe hatte, mir zu folgen.

Plötzlich stand ich einen Augenblick still. Ich knöpfte den Rock auf und zog meine Uhr hervor.

„Der erste März, 11 Uhr 55 Minuten“, murmelte ich vor mich hin. Und im nächsten Moment stürmten wir weiter.

2. Kapitel.

Es geht durch enge Gassen, durch überbaute Passagen — je weiter wir kommen, desto schmaler, unfreundlicher, schreckeneinschüßender werden die Straßen; die elenden Mauerstein-

hütten, an denen wir soeben vorbeigekommen, haben den armseligsten Holzbuden Platz gemacht.

Hier und da steht ein großes hellerleuchtetes Haus, ein Tanzlokal, eine Spielhölle, oder gar etwas Schlimmeres. Von Zeit zu Zeit begegnen wir abgemagerten, verhungerten, in schmutzige Lumpen gekleideten Gestalten. Von Straßenpflaster keine Spur mehr, das hat längst aufgehört. Wir versinken bis an die Knöchel in Kot, der Weg wird immer enger, immer mühseliger, und der kohlenschwarze Märzimmel gießt nach wie vor seine heftigen, unaufhaltamen Regenschluten herab.

Wir befinden uns in Five-Points. Jedem Amerikaner, Jedem, der in New-York geboren, fährt bei der Nennung des Namens ein kalter Schauer durch alle Glieder. Five-Points! Die Freistätte für den Auswurf der Menschheit — der Ort, an dem alle Verbrechen ungehindert ausgeübt werden können, Diebstahl und Raub, Brand, Unzucht, Schlägerei — und das schlimmste von Allem — Mord.

Gott sei uns gnädig, wenn wir erkannt würden! Zwei einsame Polizisten — zwei Revolverfugeln, zwei Messerfische — zwei Leben — was haben die hier für eine Bedeutung.

Es deutet mir eine Ewigkeit, seit die Uhr zwölf geschlagen, der Schweiß rinnt mir in Strömen von der Stirn, aber müde bin ich nicht mehr.

Morrison — so heißt der Adjutant des Chefs — zeigt vor sich hin. Ich strenge meine Augen an und erblicke ein undeutliches, flackerndes Licht. Noch einige hastige Schritte, und wir sind an Ort und Stelle.

Dort steht eine Gruppe von sieben oder acht Personen, alles Polizisten. Aber im nächsten Augenblicke, als ich mich ein wenig genauer umgesehen habe, entdecke ich noch eine männliche Gestalt, eine trübselige, schmutzige Erscheinung, die ein wenig abseits, von einem Polizisten bewacht, dasitzt.

Vor mir steht ein großer, schlanker, feingebauter Mann. Seine Hände stenen in den Taschen des Ueberrocks. Sein Augen sind zu Boden gerichtet.

Jetzt entdeckt auch mein spähernder Blick das heimliche Ziel derselben: einen menschlichen Körper, schwarzblau im Gesicht, bedeckt mit Schmutz — und Blut? Nein, nur wenige Tropfen haben das zerrissene Hemd befeuchtet. Der unsichere flackernde Schein beleuchtet diese Szene.

Schweigend und erwartungsvoll stand ich da.

Der Chef sah auf. Sein sonst so klarer, durchdringender Blick war gleichsam verschleiert. Er strich sich mit der Hand über die hohe Stirn, seine Stimme klang heiser und gebrochen.

„Moore“, jagte er und reichte mir freundlich die Hand, „verzeihen Sie, daß ich Ihnen die Ruhe, deren Sie so sehr bedürfen, nicht gönnte. Aber Sie kennen meine Stellung, — Sie wissen, mit welchen Schwierigkeiten ich zu kämpfen habe — und jetzt dies neue Verbrechen — dieser teuflische Mord!“

Sein Gesicht verzog sich schmerzhaft.

„Moore“, fuhr er fort, indem er mir einen leichten Schlag auf die Schulter versetzte, „ich baue auf Ihre Geschicklichkeit, auf Ihren Mut und vor allen Dingen auf Ihre Pflichtigkeit! Ja, in dieser Stunde sehe ich mein ganzes Vertrauen auf Sie. — Noch wissen Sie nicht den Namen dieses Mannes. Sie haben seine Züge noch nicht erkennen können.“ Auf seinen Wink trat ein Polizist vor und beleuchtete das Antlitz des Toten mit seiner Fackel.

Ich trat näher heran. Ich wollte, ich könnte meinen Augen nicht trauen.

Er —! Er, den ganz New-York kannte! Er hier in Five-Points, tot, gemordet. Ich taumelte zurück wie ein Betrunkener.

Benjamin Hood, der Millionär, der von allen Leuten beneidet! Benjamin Hood, der Bankier, der Geldfürst, der glückliche Besitzer eines unermeßlichen Reichthums — er lag hier im Schmutz zu meinen Füßen wie ein gefälltes Tier, erdroffelt, leblos, eine mit Rot bespritzte ekelhafte Masse.

Ein Seufzer meines Chefs brachte mich wieder zur Besinnung.

„Moore, Ihnen vertraue ich die Sache an. Sie sollen, Sie müssen den Mörder ausfindig machen — und zwar bald! Hören Sie Moore? Haben Sie mich verstanden?“

„Mein Chef!“ antwortete ich, und meine Stimme bebte nicht, „mein Chef, ich will Alles thun, was in meinen Kräften steht. Ich will meinen ganzen Scharfsinn aufbieten — an meinem Mut zweifeln Sie doch nicht? Ben-

jamin Hood's Mörder soll der Rache nicht entgehen.“

„Und wann, wann glauben Sie, daß —“ ich lächelte.

„Geben Sie mir eine Woche Zeit, geben Sie mir sieben Tage und sieben Nächte, damit will ich mich begnügen.“

„Moore, wenn Sie halten, was Sie versprechen, und daran zweifle ich nicht — Moore, Sie sollen es nicht zu bereuen haben!“

Ich lächelte abermals. Ein eigenartiges Gefühl durchzuckte mich, es glich der Freude. Während sich einige der Polizisten entfernten, um eine Bahre herbeizuschaffen, begann ich meine Untersuchung.

Dieselbe währte nicht lange. Die ganze Sache hatte sich auf eine höchst natürliche Weise zugezogen; nur eins war mir unklar — nämlich wer der Mörder war.

Benjamin Hood war erdroffelt. Das Verbrechen mußte vor wenigen Sekunden ausgeführt sein. Jemand hatte sich über ihn gestürzt, zwei kräftige Hände hatten seinen Hals umschlungen, ein Zusammenpressen, kein Schrei, ein Seufzer, ein Schnappen nach Luft und alles war vorbei.

Ich beugte mich herab und entfernte das blutbefleckte Hemd von der Brust. Das Blut war noch frisch. Der Mord war ganz kürzlich geschehen — es konnte kaum mehr als eine Stunde verstrichen sein.

Ob etwa das trübselige Individuum da hinten irgend welche Aufklärung geben konnte? Er hatte zuerst die Polizei hierher gerufen. Man hatte sofort den Chef geholt. Der Mann behauptete, daß er nicht das geringste von der ganzen Sache wisse, er sei zufällig vorbeigekommen. Er sei arm aber ehrlich. Einer der Polizisten erkannte ihn. Er war ein Straßensänger, der in Five-Points wohnte und der Polizei schon mehrfach wichtige Dienste geleistet hatte. Ich untersuchte ihn, ohne jedoch das geringste Verdächtige zu finden. Man konnte ihn einstweilen gehen lassen.

Und der Messerfisch? — der war nicht tief und sicher nur beigebracht, um irre zu führen. Die Wunde war keine tödliche, es war keine kräftige Hand gewesen, die das Messer geführt hatte.

Zwei Mörder? Einer, der das Opfer erdroffelt, und einer, der es gestochen hatte?

Wo aber war das Messer?

Wir suchten rings umher im Schmutz danach; kein Messer war zu entdecken.

An Benjamin Hood's Fingern glänzten mehrere Diamantringe. Der Straßensänger war zweifellos ein ehrlicher Mensch. Eins war mir klar — Hood war nicht aus Gewinnlust gemordet.

Steckte sein Taschenbuch in der Tasche? Nein! Höchst merkwürdig! Ich suchte abermals im Schmutz, und siehe da! Ich fand es. Dieser Umstand konnte von Bedeutung sein.

Ich stellte mich jeder Richtung hin die genauesten Untersuchungen an, ohne jedoch irgend etwas zu entdecken — und dann dieser Schmutz, dieser Regen, der Stunde auf Stunde vom Himmel herabströmte.

Man kam mit der Bahre. Der entseelte Körper wurde darauf gelegt und zugedeckt.

„Moore“, sagte mein Chef, „gehen Sie jetzt nach Hause und ruhen Sie sich aus! Aber vergessen Sie nicht, was Sie mir versprochen haben. Und dann denken Sie stets daran, daß ich Tag und Nacht zu Ihrer Verfügung stehe! Sie können mich zu jeder Stunde auffuchen. Brauchen Sie Geld, so steht meine Privatkasse Ihnen zu Gebote! Bedürfen Sie eines Rates, — ich werde mein Bestes thun, um Ihnen beizustehen. Wünschen Sie Hilfe — ich bin zwar nicht mehr jung, aber meine Arme haben noch ein gut Teil ihrer früheren Kraft. Ja, wenn es nötig ist, will ich den Mörder mit meinen Händen greifen.“

„Mein Chef“, sagte ich, Sie vertrauen mir diese schwere Aufgabe an, und ich bin stolz darüber! Ich will mich nicht aufhalten, die Nacht vergeht, ich habe noch viel zu überlegen, nur noch ein Wort, ich senkte meine Stimme, soweit der plätschernde Regen und der heulende Sturm es zuließ. „Sie müssen mir versprechen, Niemand in dieser Sache anzuvertrauen. Niemand außer mir darf seine Hand dabei im Spiele haben. Die Entdeckungen, welche ich mache, müssen ein Geheimnis zwischen uns bleiben, ich muß unbegrenzte Macht haben, nach meinem Willen und meinem Ermessen zu handeln!“

(Fortsetzung folgt)

1 Balton-Wohnung,

3 Zimmer und Zubehör, 1. Etage, Schloßstr. 16 sofort zu vermieten.

A. Kirmes, Elisabethstraße.

Wohnung

Erbsengäßchen Schulstraße 10/12, sechs Zimmer nebst Zubehör und Hofraum, bisher von Herrn Hauptmann Hildenbrandt bewohnt, ist von sofort oder später zu vermieten.

Soppart, Bachstr. 17, I.

2 Stuben 1. Etage zu verm.

Gerechtigkeitsstraße 9.

Wohnung

Schulstraße Nr. 15 III. Etage, bestehend aus 3 Zimmern nebst Zubehör, ruhige Miether p. 1. 4. 1901 zu vermieten. Soppart, Bachstr. 17.

Altstädtischer Markt No. 12

Wohnung 4 Zimmer, helle Küche, vermietet

Bernhard Leiser.

1 Wohnung von 3 Zimmern und Küche, 2 Treppen im Hinterhause, vom 1. April zu vermieten Breitestr. 52.

3 Zimmer, 1. Etage zu vermieten.

Näheres Alter Markt 27, III.

Elisabethstraße 5.

Die erste Etage ist sofort zu vermieten.

A. Wiese.

Schillerstr. 8 ist eine schöne Wohnung 3. Etage zu vermieten.

Näheres im Comptoir der Herren Lissack & Wolff.

Wohnung, 1 Stuben u. Küche, 3 Tr., Sinterh., v. April 3. v. Tuchmacherstr. 2.

1. Etage Schillerstr. 19, 4 Zimm.

Küche vom 1. April zu vermieten

Näheres Alter Markt 27, III.

In meinem Neubau Culmer-

strasse Nr. 26 ist noch die erste Etage von 4 Zimmern nebst Badestube u. Zubehör vom 1. April cr. zu vermieten.

Jacob Hirsch, Breitestr. 44.

Brombergerstraße 64/66:

Parterre-Wohnung von 6 Zimmern und Zubehör, bis jetzt von Amtsgerichtsrath Herrn Jacoby bewohnt, vom 1. April zu vermieten.

Näheres bei C. A. Guksch.

1 Wohnung zu verm. Bräudenstr. 22.

Gute Pension

für jung. Kind. nachweislich d. mehr. Herren Lehrer. Offert. u. „Pension“ an die Geschäftsstelle d. Btg.

2 fein möbl. Zimmer p. 1. 4. zu vermieten Schillerstraße 8, II.

2 gr. möbl. Zim. und ein Laden zu vermieten.

G. Prowe.

Freundl. möbl. Zimmer zu vermieten Strobandstr. 16, II links.

2 Zimmer, Küche u. Zubeh. billig zu verm. Thörn III, Steifstr. 12.

Zwei Läden

und zwei Wohnungen i. III. Etage 5 u. 6 Zimmer sind in unf. Neubau Breitestraße p. 1. April noch zu vermieten.

Louis Wollenberg.

Laden in bester Lage Thörn's, Breitestraße Nr. 46, in welchem seit Jahren ein Drogerie- und Parfümerie-Geschäft mit bestem Erfolge betrieben wurde, ist vom 1. April 1901, eventl. auch mit Wohnung zu vermieten.

G. Soppart, Bachstr. 17, I.